Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des 14täglich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 90 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 3. **Mittwoch, den 10. Januar 1912.** **22. Jahrgang.**

Aus der Woche.

Berlin, den 5. Januar 1912. Deutschland steht unter dem Zeichen des Wahlkampfes. Aber obwohl seit Monaten davon gesprochen wurde, daß diesmal die Schlacht besonders heftig toben werde, so will es doch scheinen, als ob jene starke Anteilnahme, die im Jahre 1907 die breitesten Volksschichten beherrschte, diesmal nicht vorhanden ist. Gewiß geraten hier und da die Parteien heftig aneinander, es werden Berge von Papier und Ströme von Tinte verschrieben, um einander anzuklagen oder zu widerlegen, aber die große Masse der Wählerschaft bleibt bis zum Wahltage doch kühl. Darum läßt sich hierzulande sehr schwer voraussagen, wie sich das Ergebnis der Wahlen gestaltet, und man muß abwarten, bis der 12. Januar die allgemeine Spannung löst. — Leider hat auch die abgelaufene Woche wieder einmal gezeigt, wessen wir uns auf dem Gebiete der Spionage zu versehen haben. Der Fall des aus der Festung Glatz entflohenen französischen Spions Hauptmann Lux hat mit Recht die öffentliche Meinung Deutschlands erregt. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Verwaltung es an der notwendigen Aufmerksamkeit hat fehlen lassen, das Wort eines Offiziers ist schließlich noch immer bindend gewesen, wenngleich ja 1870/71 französische, in Gefangenschaft geratene hohe Offiziere, nachdem sie gegen Ehrenwort entlassen worden waren, wieder am Kampfe teilgenommen haben. Lux aber hatte sein Wort gegeben. Und mögen die französischen Zeitungen auch noch so geistvoll um den Kern der Sache herumschreiben, der Entflohene, den sie zum Nationalhelden stempeln, hat sein Wort gebrochen. An uns wird es sein, Maßnahmen gegen die Möglichkeit erneuten Wortbruchs zu treffen. — Noch immer sucht man in Frankreich nach einem Sündenbock, der die Schuld an der Abtretung des Kongogebietes an Deutschland tragen soll. Jetzt scheint man ihn endlich in der Person des Botschafters Cambon gefunden zu haben. Er soll zuerst von der Gebietsabtretung gesprochen haben. Der Aerger über die Abtretung wächst in dem Maße, in dem die Schwierigkeiten bei den französisch-spanischen Verhandlungen sich häufen. Vergeblich steckt man sich hinter England. Die Londoner Regierung will augenscheinlich Spanien nicht kränken, indem es zum Nachgeben zuredet. Und Spanien denkt nicht daran, das einmal besetzte marokkanische Gebiet zu räumen. Deutschland kann zufrieden sein, daß es endlich von den marokkanischen Schmerzen befreit ist. — Auf dem Kriegsschauplatz in Tripolis hat sich in den letzten Tagen nur wenig Neues ereignet. Die türkische Voraussage aber, daß Italien über Ainzara hinaus nicht werde vordringen können, scheint sich vollauf zu erfüllen. Vielleicht kommt es daher, daß wieder einmal Gerüchte von einem nahe bevorstehenden Frieden die Luft durchschwirren. Hat doch selbst der türkische Großwesir in einem amtlichen Rundschreiben erklärt, die Türkei stände vor dem Abschlusse eines ehrenvollen Friedens. Ob sich das Gerücht bestätigt, muß freilich abgewartet werden. Jedenfalls läge ein solcher Abschluß des tripolitanischen Abenteuers im Interesse beider Kriegführenden, und darüber hinaus im Interesse ganz Europas. — Leider würde dieser Friedensschluß für das Jahr 1912 nicht besonders friedliche Aussichten eröffnen. Denn in China geht der Würgeengel der Revolution durch das Land, und es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob auch die Revolution dem erwachten Lande nicht die notwendige Ruhe und Einigkeit bringen kann. Im Gegenteil: der Norden ist noch immer mandschutreu, der Süden wünscht die Republik, Tibet und die Mongolei machen sich selbständig. Ein jahrtausendealtes Kulturland zerfällt, weil einige Stürmer und Dränger es in eine Form pressen wollen, in die es nun einmal nicht hineinpaßt. Es wird noch lange dauern, ehe das Reich der Mitte die schwere Revolutionskrise überwunden hat. — Und noch schlimmer fast steht es um Persien. Es war vorauszusehen, daß Persiens Unabhängigkeit sehr bald ein unrühmliches Ende nehmen würde, seit England und Rußland in einem Vertrage die Unverletzlichkeit und Unantastbarkeit Persiens sich und der Welt garantiert hatten. Verträge werden bekanntlich auf Papier geschrieben und das zerreißt man. Dann kann man ungestört das Unrecht in Recht verwandeln, wie es jetzt Rußland im Norden und England im Süden Persiens tun. Im Haag aber wird man demnächst wieder gerührt von der kommenden schönen Zeit der allgemeinen Völkerverbrüderung sprechen.

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. Unter starker Beteiligung seitens der Mitglieder und deren Gäste hielt am 6. Januar im Gasthof zum Schützenhause der hiesige Homöopathische Verein sein 24. Stiftungsfest ab. Herr Bernhard Eichhorn, als Vorsteher des Vereins, begrüßte nach einigen Konzertstücken all die Erschienenen und gab hierauf Herrn Uffert-Chemnitz das Wort, der in einem langen, höchst lehrreichen Vortrage über Frauenkrankheiten sprach. Seine Ausführungen fanden allgemeines Interesse und lebhaften Beifall. Mit einem Tänzchen wurde das Fest beschlossen.

Bretnig. (Anmeldung neuer Fernsprechanschlüsse.) Neue Teilnehmeranschlüsse, die im Frühjahrs-Bauabschnitt zur Ausführung kommen sollen, sind spätestens bis zum 1. März bei dem zuständigen Vermittlungsamt anzumelden. Später angemeldete Anschlüsse können während dieses Bauabschnittes nur hergestellt werden, wenn zur Deckung des Mehraufwandes ein entsprechender Kostenzuschuß entrichtet wird.

— Als Stichwahltermin für die Reichstagswahl im Königreich Sachsen ist im allgemeinen der 20. Januar in Aussicht genommen. Je nach den örtlichen Verhältnissen bleibt es jedoch jedem Wahlkommissar überlassen, innerhalb der gesetzlich festgelegten Grenzen für seinen Wahlkreis einen anderen Termin festzusetzen.

— Die 2. Klasse der 161. Königl. Sächs. Landeslotterie wird am 17. und 18. Januar gezogen.

Großröhrsdorf. Der hiesige Militärverein begeht am 28. Januar d. J. die Feier seines 50jährigen Bestehens.

Bautzen, 8. Jan. Wegen Tierquälerei und schweren Rückfalldiebstahls wurde der 27 Jahre alte, schon 22mal vorbestrafte Stallschweizer Richard August Matthes aus Döhlen von der 1. Strafkammer des hiesigen Kgl. Landgerichts zu 2 Jahren 4 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Matthes stand kurze Zeit bei dem Gutsbesitzer Vetter in Zochau als Knecht in Dienst. Daselbst mißhandelte er das ihm anvertraute Pferd in roher Weise, indem er das Tier mit einem Heugabelstiele und einem Sensenbaum schlug sowie auch mit der Heugabel in das Maul stach, so daß das gequälte Tier längere Zeit nicht ordentlich fressen konnte. Nachdem der rohe Mensch seinen Dienst in Zochau verlassen hatte, kam er nach Königsbrück. Dort lernte er einen Arbeiter kennen, in dessen Wohnung er einen Kasten des Kleiderschrankes erbrach und daraus 600 Mk. stahl. Als er festgenommen wurde, hatte er das Geld verbraucht.

Bautzen, 5. Jan. Wegen Beleidigung des Stadtrates in Neustadt hatte der Bürgermeister Klage gegen den 1864 in Großröhrsdorf geborenen Handelsmann Bernhard Julius Nitsche in Neustadt angestrengt. Der Grund lag in der Einquartierung in Neustadt. Nitsche wurde vom Schöffengerichte in Neustadt zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt, doch wurde nach erneuter Beweisaufnahme diese Strafe in eine Geldstrafe von 30 Mk. umgewandelt.

Zittau. (Gegen die Auswüchse des Tanzes.) Das hiesige Schöffengericht verurteilte einen jungen Mann aus Dresden und ein hier wohnendes Mädchen wegen anstößigen Tanzens des sogenannten Schiebetanzes zu 30 bez. 15 Mk. Geldstrafe.

Dresden. Das Manöverunglück in der Elbe im September 1911, das zehn Dschatzer Ulanen das Leben kostete, wird ohne gerichtliches Nachspiel bleiben, da die alsbald eingeleitete Untersuchung ergeben hat, daß die beiden Offiziere, die die Patrouille führten, keine Schuld trifft.

Dresden, 8. Januar. Die gestern in ganz Sachsen aufgetretenen starken Schneefälle haben mit Ausnahme von einigen geringfügigen Verspätungen auf keiner Linie der sächsischen Staatsbahnen eine Verkehrsstörung hervorgerufen.

Dippoldiswalde. (Konkursverfahren.) Ueber das Vermögen der durch die Veruntreuung ihres Vorstandsmitgliedes Willkomm in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Vereinsbank Dippoldiswalde, e. G. m. b. H., wurde, nachdem die angestrebte Hilfsaktion des Chemnitzer Bankvereins nicht zustande gekommen ist, das Konkursverfahren eröffnet. Der Direktor Willkomm erwarb sich während seines zweijährigen Hierseins weitgehendes Vertrauen und verstand es, das Bankinstitut scheinbar vorwärts zu bringen. Die ganze Schwere dieser Kunde kann man ermessen, weil fast jeder Bürger, der einen Notpfennig zurückgelegt, diesen auf die Vereinsbank getragen hat.

Rochlitz. (Unglücksfall.) Auf hiesigem Bahnhofe wurde am Hohneujahrstage der Hilfsschirrmeister Meißner beim Rangieren durch Ueberfahren beider Beine schwer verletzt.

Chemnitz. (Vergiftung durch bittere Mandeln.) In dem Grundstücke Sulzstraße 6 wurde am Mittwoch mittag die 30 Jahre alte ledige Schneiderin Lina Maria Hertig tot aufgefunden. Da auf dem Tische bittere Mandeln und Wasser gefunden wurden, und aus anderen Begleitumständen schließt man, daß der Tod durch Vergiftung eintrat. Selbstmord dürfte kaum in Frage kommen, da sich die Verstorbene in durchaus geordneten Verhältnissen befand; es scheint sich vielmehr um eine nicht beabsichtigte Vergiftung durch bittere Mandeln zu handeln.

Chemnitz. Eine schwere Benzinexplosion ereignete sich am Donnerstag früh gegen 6 Uhr auf einem Grundstück in der Klosterstraße. Dort wollten Angestellte der Düngerabfuhrgesellschaft die Düngergrube entleeren. Sie hoben einen eisernen Deckel hoch, in der Meinung, daß dieser die Abortgrube verschließe, tatsächlich aber einen Benzinbehälter verschloß. Als ein Arbeiter dem Benzin mit einem Lichte zu nahe kam, explodierte dieses; ein Arbeiter erlitt schwere Brandwunden im Gesicht, ein anderer wurde an den Händen und Armen erheblich verletzt.

Plauen i. V., 5. Jan. (Der Schusterjunge als Staatsanwalt.) Der „falsche Staatsanwalt" aus Plauen, dessen Gaunerstreich im November v. J. in dem Städtchen Pausa im Vogtland Aufsehen erregte, hatte sich am Donnerstag vor dem Plauener Landgericht zu verantworten. Es handelte sich um den 16jährigen ehemaligen Schuhmacherlehrling Hans Paul Herrmann aus Chemnitz, der es verstanden hatte, einen jungen Pausaer Buchhalter zur Herausgabe von 50 Mk. zu veranlassen, indem er sich für einen Staatsanwalt ausgab und mit Weiterungen drohte, weil sich der Buchhalter an einem jungen Mädchen vergangen haben sollte. Herrmann war selbst mit dem 16jährigen übelberüchtigten Mädchen bekannt geworden und hatte von ihr alles Nähere über ihr Verhältnis zu dem Buchhalter erfahren. Als er mit Hilfe eines gefälschten Scheines von dem Buchhalter weitere Summen verlangen wollte, wurde er entlarvt und soeben vom Landgericht Plauen wegen schwerer Urkundenfälschung, Erpressung und Diebstahls — er hatte seinen Meister in Harthau bestohlen — zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Leipzig, 7. Januar. Hauptmann Lux und seine Transporteure. Als der französische Hauptmann Lux nach seiner Verurteilung vor dem Reichsgericht zu Leipzig nach der Festung Glatz überführt wurde, da ließ ihn die Behörde von zwei handfesten Gerichtsdienern begleiten, die die Weisung hatten, ihrem Arrestanten ungesäumt Fesseln anzulegen, sowie er etwa Miene machen sollte, einen Fluchtversuch zu unternehmen. Der Gefangene schien aber ans Ausknaifen gar nicht zu denken. Da er der deutschen Sprache mächtig ist, so unterhielt er sich lebhaft mit seinen beiden Begleitern und meinte im Laufe der Reise: „Man hätte mir keine Transporteure mitgeben brauchen, ich wäre auch ganz allein nach Glatz gefahren und hätte mich dort gemeldet." Er sah jedenfalls ein, daß die beiden Beamten scharf auf dem Posten waren und ihm keine Gelegenheit zum Entwischen ließen, die hat er dann nachher erst gefunden.

— Vom Winter. Starker Schneefall wird aus West- und Ostpreußen gemeldet. In Danzig schneite es 24 Stunden ununterbrochen.

Dresdner Schlachtviehmarkt
vom 8. Januar 1912.

Zum Auftrieb kamen 5117 Schlachttiere und zwar 1121 Rinder, 920 Schafe, 3067 Schweine und 349 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 49—51, Schlachtgewicht 92—97; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 46—50, Schlachtgewicht 83—91; Bullen: Lebendgewicht 48—51, Schlachtgewicht 86—90; mittlere Mast- und gute Saugkälber: Lebendgewicht 52—56, Schlachtgewicht 90 bis 96; Schafe 85—90 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 46—48, Schlachtgewicht 62—64. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Das Wirrsal in China.

Der aus Hedemünden in Hannover stammende Postdirektor Henne sollte nach den Berichten englischer Blätter am 22. Oktober beim Ausbruch der chinesischen Revolution in Sianfu ermordet worden sein. Jetzt ist bei seinen Verwandten in Hann.-Münden jedoch ein Brief eingetroffen, der am 12. November zur Post gegeben wurde und der für weite Kreise von Interesse ist, da er aus unparteiischer Feder eine Darstellung der Lage in China gibt. Das Schreiben lautet: „Ich habe vor einigen Tagen schon einen Brief und eine Karte an Ihre Adresse abgeschickt, doch bezweifle ich sehr, daß dieselben Sie erreichen werden, denn die

Postverbindungen sind alle unterbrochen.

Der Telegraph wird Sie schon eingehend über die Umwälzung, die in China vor sich geht, unterrichtet haben, und ich will hier nur kurz unsre eigenen Erlebnisse wiederholen. Am 22. Oktober brach auch hier die Revolution aus, plötzlich, doch kann ich nicht sagen, daß wir davon sehr überrascht waren. Gegen Mittag knatterten die Gewehre überall und das Militär ging gegen die Mandschu-Stadt vor, denn die völlige Vernichtung der Mandschus war ja der Zweck der Sache. Da man in Hankau und andern Plätzen die Fremden in keiner Weise belästigt hatte, so fühlten wir uns ganz sicher und unbeteiligt. Ich ritt noch schnell zum Hospital, um dort mit den Engländern Rücksprache zu nehmen. Auf dem Rückwege überfiel mich

bewaffnetes Gesindel,

etwa 150 oder mehr. Man nahm mir das Pferd ab, und ich hatte einen harten Stand, um mich bis an die nächste Straßenecke durchzukämpfen. Dann erhielt ich von einem Kerl mit einem etwa zehn Zentimeter dicken Knüppel einen furchtbaren Schlag auf die linke Schulter, und im nächsten Augenblick hielt mir ein andrer Halunke ein Gewehr entgegen, um mir eine Kugel in den Unterleib zu jagen. Ich stürzte mich auf den Menschen, schlug das Gewehr zur Seite, und der Schuß ging scharf an meiner rechten Seite vorbei. Was weiter passiert ist, weiß ich nicht, denn in demselben Augenblick muß man mich mit einem Schwerte niedergeschlagen haben. Ich kam erst wieder zur Besinnung, als ich zu Hause war. Der Schreck meiner Frau war furchtbar, aber sie war sehr tapfer und verlor die Geistesgegenwart keinen Augenblick. Sie scheute sich nicht, die schrecklichen Kopfwunden, nicht weniger als elf an der Zahl, zu waschen und zu verbinden, bis wir mit Mühe und Not den Doktor, von Militär eskortiert, herbrachten, um mich zu vernähen. Mit Einbruch der Dunkelheit nahm aber das

Morden und Brennen

erst recht seinen Anfang. In unsrer Straße, wo fast nur reiche Chinesen wohnen und sich die großen Banken befinden, zog sich die ganze blutdürstige Meute zusammen und alle Häuser wurden geplündert. Ringsherum hatten wir Feuer. Das Gesindel lag beständig vor unserm Tor und verlangte Einlaß. Aber den Soldaten gelang es, die Hyänen abzulenken. Es war eine schreckliche Nacht. Ich lag halbtot, völlig angezogen im Bett. In derselben Nacht wurde eine außerhalb des Südtores gelegene kleine Missionsschule für Knaben von Missionaren vom Pöbel vollständig zerstört. Sechs Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren sowie die Hausmutter und der Lehrer wurden in der grausamsten Weise, die man sich nur denken kann, umgebracht, während es dem Hausvater gelang, mit dem jüngsten Kinde zu entkommen. Von der englischen Mission sind auch verschiedene Personen schwer verletzt und andre ausgeraubt worden. In einer Nacht sind über 10 000

Mandschus vollständig ausgerottet

worden und weder Frauen noch Kinder sind geschont. Ich glaube, ein solches Morden steht in der Weltgeschichte einzig da. Der neuen Regierung sind die Ausschreitungen gegen die Europäer außerordentlich peinlich, und man hat vom zweiten Tage ab auch alles getan, um uns zu beschützen. Jedes Vergehen wird mit dem Tode bestraft, und das Leben eines Spatzen ist jetzt mehr wert, als das eines Chinesen auf der Straße. Die Provinz, ja vielleicht das ganze Land — wir wissen nichts von der Außenwelt — ist in einer schrecklichen Verfassung. Alle Städte sind ausgeplündert. Alle Landstraßen werden noch vom Gesindel belagert. Sobald wieder einigermaßen geordnete Verhältnisse hergestellt sind, gedenken wir nach der Küste zu reisen, um dort das weitere abzuwarten. Ich bin von dem Präsidenten der Republik Schansi mit der Leitung des Postwesens betraut worden, eigentlich gegen meinen Willen, denn ich habe nicht die geringste Neigung, hier zu bleiben. Die neue Herrschaft ist indessen aufrichtig bemüht, den schlechten Eindruck zu verwischen."

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das von einer Berliner Korrespondenz verbreitete Gerücht, Kaiser Wilhelm werde noch vor den Reichstagswahlen die geplante Mittelmeerreise antreten, bestätigt sich nicht. Der Monarch wird vielmehr erst Ende des Monats abfahren.

*Immer wieder taucht in der Presse die Nachricht auf, Herr v. Bethmann-Hollweg sei amtsmüde und habe nur auf besonderen Wunsch des Kaisers das Kanzleramt noch für die Zeit der Wahlen behalten. Der Reichskanzler soll nach derselben Quelle noch Ende dieses Monats zurücktreten. Demgegenüber wird halbamtlich festgestellt, „daß die Frage eines Kanzlerwechsels an den maßgebenden Stellen nicht den Gegenstand von Erwägungen bildet."

*Wie aus dem neuen Kolonialetat hervorgeht, soll die Schutztruppe für Südwestafrika um 10 Prozent vermindert werden. In der Presse ist nun vielfach die Meinung vertreten worden, daß diese Verminderung nicht den Versprechungen entspricht, die die Kolonialverwaltung dem Reichstage vor Jahresfrist gemacht habe, sie habe damals von einer wesentlichen Verminderung der Schutztruppe gesprochen. Die Kolonialverwaltung steht indessen auf dem Standpunkt, daß sie mit der Verminderung der Schutztruppe um 10 Prozent ihr Versprechen eingelöst hat und die Stärke der Schutztruppe weiter nicht herabsetzen kann, wenn der militärische Schutz der Kolonie nicht erheblich darunter leiden soll. Es ist beabsichtigt, die Schutztruppe um eine ganze Kompanie zu vermindern und auch die drei Maschinengewehrzüge aufzulösen. Eine weitere Verminderung der Schutztruppe ist für längere Zeit ausgeschlossen. Selbst bei der Annahme der neuen Wehrordnung für Südwestafrika, die bekanntlich eine weiße Miliz schaffen will, kann eine weitere Herabsetzung der Schutztruppe nicht in Frage kommen. Es ist festgestellt worden, daß im Falle eines Aufstandes in Südwestafrika etwa 2800 Zivilpersonen eingezogen werden können. Von dieser Zahl sind aber mindestens die Hälfte in Abzug zu bringen, da es ausgeschlossen sein wird, die Farmen vollständig zu entblößen. Man kann im Fall eines Aufstandes also nur mit den Mannschaften rechnen, die in der Nähe der größeren Garnisonen oder in der Nähe der Eisenbahn sich angesiedelt haben. Die beabsichtigte Verminderung der Schutztruppe dürfte daher als die letzte zu betrachten sein.

*Aus Anlaß der letzten Eisenbahnunfälle hat die preußische Eisenbahnverwaltung neue Maßnahmen zur Sicherung der Eisenbahnzüge auf sogen. „Gefahrstellen" angeordnet. Es werden auf den Langsamfahrstrecken in einer Entfernung von 100 Metern vor den betreffenden Stellen besondere Tafeln aufgestellt, die dem Zugpersonal die verminderte Fahrgeschwindigkeit angeben.

Belgien.

*In Brüssel ist die Konferenz zur Bekämpfung des Alkoholgenusses in Afrika zusammengetreten.

Balkanstaaten.

*Die innerpolitische Lage in der Türkei ist äußerst kritisch. Zwischen dem Parlament und dem (eben neugebildeten) Kabinett sind ernste Meinungsverschiedenheiten über Verfassungsfragen entbrannt. Es ist unter diesen Umständen begreiflich, daß der Wunsch nach Frieden mit Italien in türkischen Regierungskreisen immer lebhafter wird, und wenn nicht alles täuscht, stehen die Feindseligkeiten vor ihrem unmittelbaren Ende. Der Großwesir hat nämlich an die Gouverneure im ganzen Reiche ein Rundschreiben erlassen, in dem er sie ermahnt, innerhalb ihres Gebietes eifrig für den inneren Frieden zu wirken. Das werde ihnen leicht sein, wenn sie darauf hinweisen, daß die Türkei sehr bald einen ehrenvollen Frieden mit Italien schließen werde. — Hoffentlich rechtfertigt sich diese Zuversicht.

Amerika.

*Der Konteradmiral Robley Evans ist plötzlich gestorben. Im spanisch-amerikanischen Kriege führte Evans das Schlachtschiff „Iowa" und gab den ersten Schuß auf das aus dem Hafen von San Jago de Cuba entwichene spanische Geschwader ab. Während Prinz Heinrichs Amerikareise wurde er diesem, den er bereits in Ostasien kennen gelernt hatte, als ständiger Begleiter zugeteilt. Unter Roosevelts Präsidentschaft führte er die amerikanische Flotte um das Kap Horn nach San Francisco und von da auf die berühmte Reise nach Japan. Evans hat ein Alter von 66 Jahren erreicht.

Die Disziplinlosigkeit des englischen Heeres.

HP Zu der Meuterei der englischen Truppen in Longmoor, wobei mehrere Sergeanten verwundet und die Meuterer erst beruhigt wurden, als ein Offizier einen von ihnen im Boxkampf besiegt hatte, wird von einem Kenner geschrieben: Die Meuterei der englischen Truppen wegen Urlaubsverweigerung ist durchaus nicht so erstaunlich, wie sie allgemein betrachtet wird, wenn man mit den Gepflogenheiten der englischen Soldaten näher bekannt ist. Die Disziplin im englischen Heere ist nach unsern preußischen Begriffen durchaus minderwertig. Erlasse, die sich gegen die Disziplinlosigkeit der Soldaten richten, sind fast allwöchentlich in den englischen militärischen Zeitschriften zu lesen. Der stärkste Beweis für die Disziplinlosigkeit des englischen Soldaten ist aber das vorjährige Manöver der Territorialtruppen und der Spezialreserve der Feldarmee. Bei diesem Manöver konnte man nämlich die traurige Erfahrung machen, daß nicht weniger als 32 000 Mann, also ungefähr drei Divisionen, dem Einberufungsbefehl nicht Folge geleistet hatten. Diese Tatsache ist um so erstaunlicher, als bekanntlich die englische Territorialarmee sich aus freiwilligen Mannschaften zusammensetzt, die immerhin eine Ähnlichkeit mit einem Volksheere haben, während bekanntlich die Feldarmee nur aus Söldnern besteht. Diese Freiwilligen waren zu einer vierzehntägigen Übung einberufen worden und sollten das Manöver mitmachen. Der Manöverbericht, der das unentschuldigte Fehlen von mehr als 30 000 Mann und rund 1500 Offizieren feststellt, spricht sich zugleich dahin aus, daß die übenden Mannschaften sehr schwer zur Ausführung der Befehle zu bringen waren. Es machte sich nach dem Bericht ein passiver Widerstand geltend, der sich darin äußerte, daß die Mannschaften sich unter dem Vorwande von Erkrankungen und unter ähnlichen andern den Übungen zu entziehen wußten. Die Disziplinlosigkeit derjenigen Mannschaften, die tatsächlich zu den Übungen gekommen waren, nahm allmählich nach dem Bericht des Kommandeurs derartige Formen an, daß ganz ernsthaft im Kriegsministerium die Frage erörtert werden mußte, wie derartigen Vorkommnissen abgeholfen werden kann, um die Landesverteidigung wenigstens halbwegs aufrecht erhalten zu können. Der Kriegsminister hat den Kommandeuren aus diesem Grunde folgenden Vorschlag zur Begutachtung unterbreitet, der von der Zuchtlosigkeit der englischen Soldaten Bände erzählt. Es sollen jedem Mann, der sich zu den Übungen einstellt, und dabei keinen passiven Widerstand zeigt, sondern sich fünfzehn Tage lang allen Anforderungen fügt, Geldentschädigungen in Höhe von 3 Mk. für jeden Tag eines guten Betragens ausgeworfen werden. Die Entschädigungen sollen am Ende der 15tägigen Übungszeit zahlbar sein und einen Gesamtumfang von 45 Mk. erreichen. Für besonders hervorragende Dienstleistungen während der Übungszeit sollen außergewöhnliche Belohnungen von 1 Pfund gezahlt werden. Der Vorschlag ist von den meisten militärischen Stellen als durchaus annehmbar und als das einzige Mittel bezeichnet worden, die Freiwilligen der Landarmee zu den Übungen heranzuziehen. Es ist darum große Aussicht vorhanden, daß er dem Parlament vorgelegt werden wird, um die Mittel, die dafür notwendig sind, zu erhalten. So sieht es mit der Zucht des englischen Soldaten aus. Man kann daraus erkennen, welch ein wertvolles Material und Kriegswerkzeug England in seinem Heere hat.

Heer und Flotte.

— Das Kanonenboot „Panther" hat von Kiel aus die Ausreise nach der westafrikanischen Station angetreten. Es wird auch das Kongogebiet besuchen, doch hängt es von Wind und Wetter ab, ob das Schiff auch den Kongofluß weit hinauffahren kann.

HP Im Marineetatsvoranschlag sind Mittel für den Kieler Kriegshafen angefordert worden. Es handelt sich, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" aus Marinekreisen mitgeteilt wird, um Verbesserungsarbeiten, die an dem Kriegshafen vorgenommen werden sollen. In der Hauptsache beabsichtigt man im Jahre 1912, den Hafen in bedeutendem Umfange auszubaggern, um einige Verschlechterungen der Tiefenverhältnisse, die im Laufe der Jahre infolge von Versenkungen und andern Umständen eingetreten sind, wieder zu verbessern und den Hafen in großem Zuge wieder instand zu setzen. Die Verbesserungen werden sich fernerhin auf die Fahrwasserverhältnisse erstrecken. Die gesteigerten Größenverhältnisse unsrer neuesten Kriegsschiffe machen auch eine Verbesserung der Fahrwasserrinne nötig. Wenn die Fahrwasserverhältnisse auch in ihrem jetzigen Zustande noch allen Anforderungen entsprechen, so sind doch bei den gesteigerten Größenverhältnissen unsrer Kriegsschiffe etwaige Unfälle nicht ganz unmöglich. Es ist darum die Pflicht der Marineverwaltung, die geeigneten Maßnahmen für diese Zwecke zu ergreifen. Ähnliche Verbesserungsarbeiten sind bereits in den letzten Jahren im Kieler Torpedobootshafen vorgenommen worden, da sich auch hier die Notwendigkeit einer Vertiefung durch die bedeutende Entwicklung unsrer Torpedobootsflottille herausstellte. Die Baggerungen in dem Kriegshafen werden voraussichtlich im Frühjahr 1912 in Angriff genommen werden.

Von Nah und Fern.

Raubüberfall auf einen Kassenboten im Auto. Einen ungewöhnlich dreisten, sorgfältig vorbereiteten Raubüberfall verübte in Berlin in einem Automobil der Bankbeamte Friehe an dem Kassenboten Hans Klein von der Darmstädter Bank. Während der Kraftwagen durch die Straße am Tiergarten fuhr, warf Friehe dem Klein eine Messingschnur um den Hals, um ihn zu erdrosseln und ihm die Geldtasche mit über 40 000 Mk. zu rauben. Auf die Hilferufe des Überfallenen hielt der Chauffeur sofort, und der Verbrecher ließ sich, nach dem Mißlingen des Anschlags völlig zusammengebrochen, ohne Widerstand von einem Schutzmann festnehmen.

× Sieben Söhne — sieben Soldaten! Den 80. Geburtstag feierte dieser Tage der ehemalige Schäfer August Deinert in Schweidnitz in Schlesien. Er nahm beim 10. Infanterieregiment am Feldzuge 1866 teil und hat sieben Söhne, die sämtlich beim Militär gedient haben. Als Geburtstagsgeschenk ließ ihm der Kaiser 150 Mk. überweisen.

Das laufende Feuilleton wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

Sirenenzauber.

1] Novelle von Paula Kaldewey.*)

Nach seiner Verabschiedung war Oberst von Bergau in das liebliche Harzstädtchen gezogen, das zweierlei Anziehungspunkte für ihn hatte. Einmal war es Standort eines Infanterie-Bataillons; er konnte also des Abends am Stammtisch, auch nachdem er den geliebten bunten Rock ausgezogen, im Kreise der Kameraden militärische Fragen erörtern; ferner, und das war ebenso wichtig, rühmte sich G. der stolzen Bezeichnung: Luftkurort. Es besaß eine Badeverwaltung und ein Kurhaus, in dem Fremde und Einheimische alle Samstag-Abende bei der Reunion zusammentrafen.

Er, der alte Offizier, hätte natürlich gern auf all' das verzichtet, was so ein Badeleben an Vergnügungen und Zerstreuungen mit sich brachte; aber für seine Ilse, sein einziges Töchterlein, da wünschte er, daß sie die Freuden der Jugend in reichem Maße genießen möchte.

Die Saison in G. hat ihren Höhepunkt erreicht. Hotels und Pensionate sind bis auf das letzte Plätzchen besetzt und auf den Straßen wimmelt es von Kurgästen und Passanten.

Auch die Reunion im Kurhause ist so gut besucht wie kaum zuvor. Die jungen Offiziere des Bataillons sind vollzählig erschienen und augenblicklich eifrig bemüht, sich die lieblichen Mädchenblüten als Tänzerinnen zu sichern.

Vor Ilse von Bergau, einer schlanken Blondine in lichtem Voilekleid steht ein hochgewachsener dunkelbärtiger Oberleutnant und bittet mit ehrfurchtsvoller Verneigung um die Gunst des Tanzes.

Errötend nickt das junge Mädchen; die Musik intoniert den Waldteufelschen Walzer: „Sirenenzauber" und gleich darauf legt Kurt Hellmers den Arm um Ilse und zieht sie in den Strudel der Tanzenden.

Mehrere Male durchkreisen sie den Saal; endlich machen sie hochaufatmend halt. Dann führt der junge Offizier seine Partnerin in eines der lauschigen Winkelchen, die aus Lorbeerbäumen und andern Gewächsen geschaffen sind.

„Gnädiges Fräulein wissen wohl bereits," beginnt er, nachdem sie Platz genommen haben, „daß ich heute unter Beförderung zum Oberleutnant an die ostpreußische Grenze versetzt worden bin?"

Über das Antlitz Ilses zuckt es wie tödlicher Schreck, schließlich antwortet sie mühsam: „Nein, mir hat niemand etwas davon gesagt!"

„Das Scheiden von hier wird mir schwer, sehr schwer," fährt Hellmers fort und auch seine Stimme klingt seltsam erregt, „jetzt im Augenblick der Trennung darf mir wohl über die Lippen, was ich sonst still in mir verborgen. Ich liebe Sie, Ilse, habe Sie geliebt vom ersten Sehen an und doch kann ich niemals daran denken, Sie zu erringen, Sie als mein Weib in die Arme zu schließen. Denn ich bin arm, das, was die Gnade des Königs mir gibt, ist alles, was ich zum Lebensunterhalt habe. Und Sie an mich fesseln auf endlos lange Jahre hinaus — das vermag ich nicht, der Gedanke wäre mir unerträglich! Sie sollen frei sein, frei in Ihren Entschlüssen und Ihrem Handeln, und wenn dann eines Tages der Mann kommt, um Sie zu werben, der tausendmal würdiger ist als ich, dann vergessen Sie nicht, daß ich auf Erden nichts sehnlicher wünsche, als für Sie ein volles und ganzes Glück."

Die Lider gesenkt, die Hände fest ineinander verschlungen, hört Ilse, was der Geliebte ihr sagt.

Sie findet kein Wort der Erwiderung; der Schmerz macht sie stumm. Nur durch ihr Hirn, da wogt immer von neuem der Gedanke: du sollst ihn verlieren, ehe du ihn noch besessen — ihn, der dir teurer ist als alles auf der Welt.

Hellmers ahnt, was in der Geliebten vorgeht; das Herz will auch ihm schier brechen vor Weh, und doch heißt es stark bleiben, um der Menschen willen.

„Ilse," flüstert er, „lassen Sie die Erinnerung an diese Stunde nicht nur mit Bitternis gemischt sein. Die Musik spielt noch immer den „Sirenenzauber". Nach seinen Klängen — ich weiß, es ist Ihr Lieblingswalzer — wollen wir die Neige der flüchtigen Zeit genießen, noch einmal im Tanze dahinfliegen. Und wenn er beendet, dann scheide ich für immer von dem Ort, wo ich des Lebens herbstes Leid erfahren."

Willenlos folgt Ilse dem treuen Manne. Die schmeichlerischen Töne der Musik vermehren nur ihr Weh; ihr dünkt es, sie grüben sich in ihr Herz. Niemals, während ihres ganzen Lebens, wird sie vergessen, was sie verloren, indes jener verführerische Walzer zu Glück und Frohsinn lockte.

Ein Wink und die Musik schweigt.

Mit einer Verbeugung geleitet Hellmers seine Partnerin an den Platz zurück, dann fühlt sie seine Lippen auf ihrer Hand und gleich darauf ist er verschwunden.

* * *

Jahre sind ins Land gezogen. Die Physiognomie G.s hat sich im allgemeinen wenig verändert. Sommerfrischler finden sich nach wie vor in dem hübsch gelegenen Fleckchen Erde ein; einmal in der Woche trifft man sich auf der Reunion, und Oberst von Bergau besucht noch immer den Stammtisch im „Schwarzen Bären".

Allein vor der früheren Fröhlichkeit hat er etwas eingebüßt — er sorgt sich um Ilse. Wie hat die sich jedoch auch in den letzten fünf Jahren verändert! Aus dem sprühenden, lustigen Ding, das alle Welt durch seine Heiterkeit entzückte, ist ein ernstes, ruhiges Mädchen geworden, das trotz seiner dreiundzwanzig Jahre an den Vergnügungen der Jugend keinen Gefallen mehr findet.

Nie kommt ein Wort aus ihrem Munde, das Aufschluß gibt über die Wandlung ihres Wesens; die hoffnungslose Liebe, die ja auch für jedermanns ein Geheimnis geblieben, hat Ilse tief eingegraben in ihrem Herzen. Nur wenn sie sich allein weiß, dann dringt zuweilen der Name des Unvergeßlichen über ihre Lippen, oder sie eilt an den Flügel und flieht in das

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Wieder eine Spionage-Affäre. Ein Koblenzer Prozeßagent, der mehrere Jahre bei der französischen Fremdenlegion gedient hat, ist unter dem dringenden Verdacht, für Frankreich Spionagedienste geleistet zu haben, von der Staatsanwaltschaft verhaftet worden.

× **Dreifache Hochzeit in einer Familie.** Pfarrer Graudenz und Gemahlin in Lenzen begingen dieser Tage ihre Silberhochzeit im Hause der Eltern bezw. Schwiegereltern, des Pfarrers a. D. Wachhausen (Seniors der ostpreußischen Geistlichkeit) in Königsberg i. Pr., der an diesem Tage mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit feiert. Zu gleicher Zeit wird ein Sohn des Herrn Wachhausen, der in Kiel ansässige Ingenieur Wachhausen, die grüne Hochzeit feiern. Die dreifache Jubelfeier findet in Königsberg statt. — Pfarrer Graudenz-Lenzen wurde bisher bei der jeweiligen Anwesenheit des Kaiserpaares in Kadinen zur Abhaltung des Sonntagsgottesdienstes nach dort berufen.

× **Die Rache der Wölfe.** Der Dresseur Wilhelm Bodem in Mainz wollte dieser Tage im Hintergebäude eines Hauses in der Rheinallee mit mehreren Wölfen Dressuren vornehmen. Hierbei wurde er von zwei Tieren, die er am Tage zuvor gepeitscht hatte, plötzlich überfallen und durch Bisse an den Beinen, Armen und im Rücken erheblich verletzt. Zum Glück kamen dem Dresseur mehrere Tierwärter zu Hilfe und befreiten ihn aus den Tatzen der Wölfe.

× **Das Ende der württembergischen „Zeitungseiche".** Den heftigen Stürmen der letzten Tage ist auch die historische „Zeitungseiche" in Württemberg, die etwa 300 Jahre alt ist, zum Opfer gefallen. Die „Zeitungseiche" war ein kulturgeschichtliches Denkmal. Sie stand an der alten Poststraße Tübingen-Dettenhausen-Stuttgart, da wo die Kleine Straße zur Domäne Einsiedel von ihr abzweigt. Bis zum Ende des Eilwagenbetriebes auf dieser Straße diente dieser freistehende Baumriese, an dessen Stamm sich eine größere Höhlung befand, als Ablagestelle für die der Domäne zugehenden Briefe und Zeitungen. Schon seit langen Jahren stand die von Buchenlangenholz umschlossene Eiche, deren Umfang 4,05 Meter betrug, vollständig hohl und abgestorben, ohne jede Rinde da. Nun ist sie im Sturme zusammengebrochen.

Ein Opfer der Wissenschaft. In Zürich starb an den Folgen einer Blutvergiftung Dr. med. Simon, der Schwiegersohn des Reichstagsabgeordneten August Bebel. Neben seiner ausgedehnten praktischen Tätigkeit als Arzt trieb der Verstorbene seit einer Reihe von Jahren bakteriologische Studien. Vor einigen Tagen wurde er bei Vornahme einer Untersuchung von einer Versuchsmaus in die Hand gebissen. Bald darauf stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, und eine im Bakteriologischen Institut vorgenommene Blutuntersuchung stellte das Vorhandensein von Bazillen fest, die nun trotz umsichtigster Maßnahmen der ihn behandelnden Kollegen den Tod des Arztes herbeigeführt haben.

Gerichtshalle.

Danzig. Die Strafkammer verurteilte den bisher unbestraften Ingenieur Ernst Lehmann aus Zabrze wegen einer Bestechung, die er an zwei Beamten der Kaiserlichen Werft zu Danzig verübt hat, zu 600 Mk. Geldstrafe bezw. vier Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte als Vertreter einer mit der Kaiserlichen Werft in Geschäftsverbindung stehenden Taufabrik in Zabrze im September v. Js. größere Lieferungen in Danzig zu übergeben, weil ein großer Teil der gelieferten Schiffstaue die Belastungsprobe nicht aushielt und zurückgewiesen wurde. Da die Fabrik dadurch einen größeren Schaden erlitt, versuchte der Angeklagte einen Werftinspektor und einen Maschinenwerkführer dazu zu bestechen, wenigstens einen Teil der beanstandeten Lieferung abzunehmen oder aber bei ferneren Lieferungen nicht so streng zu sein. Auf Veranlassung ihres Vorgesetzten kamen die beiden Beamten dem Angeklagten entgegen und jeder erhielt von ihm einen Hundertmarkschein. Auch wurde dem Werftinspektor für spätere Lieferungen eine weitere Postanweisung in Aussicht gestellt. Die Beamten erstatteten sofort Anzeige von der Bestechung.

Kiel. Das Kriegsgericht verurteilte den seit 1898 bei der Marine dienenden Oberfeuerwerksmaaten Otto Meyer wegen Beleidigung des Inspekteurs der Marine-Infanterie, Generalmajors v. Bodungen, zur Degradation und zu zwei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte den Generalmajor auf der Straßenbahn nicht gegrüßt, auf dessen Frage aber, ob er ihn nicht sehe, mit „Jawohl" geantwortet. Als der Generalmajor dann mit den Worten: „So machen Sie doch eine Ehrenbezeugung!" gegangen war, sagte Meyer zu mehreren Fahrgästen in bezug auf den General: „So'n Bauer." Das Standgericht hatte den Angeklagten nur zu vier Wochen Mittelarrest verurteilt; dagegen hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt.

Konteradmiral Robley Evans †.

Die Ver. Staaten haben einen ihrer populärsten Seehelden verloren. Robley Evans gehörte schon während des Bürgerkrieges der Streitmacht der Nordstaaten an und wurde vor Fort Fisher gefährlich verwundet. Die Ärzte wollten seine Füße amputieren, er aber bedrohte sie mit dem Revolver und genas ohne Amputation. Beim Ausbruch des Krieges gegen Spanien war Evans Kommandant des Schlachtschiffes „Jowa", das bei San Jago de Cuba den Kampf gegen die spanische Flotte eröffnete. Nach dem Kriege wurde Evans viel genannt, als Prinz Heinrich von Preußen nach Amerika kam. Der Held von San Jago wurde dem Prinzen als ständiger Begleiter zugeteilt. Die letzte hervorragende Leistung des populären Konteradmirals war die Reise der unter seinem Kommando stehenden atlantischen Flotte um das Kap Horn herum nach San Francisco und dann die weitere Fahrt nach Japan. Diese Reise hat den Beweis geliefert, daß Amerika noch vor Eröffnung des Panama-Kanals einem etwaigen Angriffe der Japaner auf die Westküste gewachsen wäre.

Das französische Spionagebureau.

PR Die Nachricht, daß in Koblenz ein Prozeßagent unter dem Verdacht der Spionage für Frankreich verhaftet worden ist, lenkt das Augenmerk erneut auf das französische „Erkundungsbureau", das augenblicklich mit Hochdruck, wenn auch mit recht wenig geschickten Kräften arbeitet. Über dieses amtliche Spionagebureau werden folgende Einzelheiten berichtet: In zwei abgelegenen Pariser Straßen wohnen unter angenommenen Namen zwei Staatsbeamte, von denen der in der ersten Straße mit dem Auswärtigen Amt, der in der zweiten Straße mit der Polizei zu tun hat. Außerdem gibt es noch die besonderen Spionagestellen, die für die Außenwelt aber schwer zugänglich sind, da in ihnen nur die festbesoldeten Staatsspione arbeiten. Dafür kennt aber jeder Ausländer, der für Geld sein Vaterland zu verraten geneigt ist, die Adressen der Spionagebureauleiter aus den beiden bekannten Pariser Straßen. Wie diese beiden Bureaus arbeiten, darüber haben wir in den letzten beiden Jahren genügend Erfahrungen sammeln können, denn die Zahl der Spionagefälle mit französischem Gelde häuft sich mehr und mehr, sie hat in Wirklichkeit einen noch weit größeren Umfang. Jeder Verräter erhält je nach Gesellschaftsrang ein angemessenes Aufgeld, seinen „Mietstaler". Dann bespricht man mit ihm, für welche Art der Erkundung er in Betracht kommen könnte, wo er zu Hause ist, welche Bezirke er in Deutschland genau kennt usw. Hierbei wird die Summe, die er für vollendeten Verrat in Paris ausbezahlt erhält, genau festgestellt. Auf diese Summe erhält er ungefähr ein Fünftel Vorschuß, hierzu die Reisekosten. Wenn also der Spion unterwegs nach seinem Vaterlande von Neue erfaßt wird, so hat die französische Regierung nur eine verhältnismäßig kleine Summe verloren, denn zu Spionagezwecken stehen nach amtlicher Angabe etwa jährlich 1 200 000 Frank, in Wirklichkeit aber viel mehr zur Verfügung. Hat der Spion „gute" Arbeit geleistet, kommt er in ein festes Angestelltenverhältnis. Trotz alledem gibt es glücklicherweise nicht so viel vaterlandslose Gesellen, als die französische Regierung braucht. Da hilft denn die Zeitung nach. In regelmäßig wiederkehrenden Annoncen findet man dort Gesuche nach Leuten, „die über deutsche Verhältnisse genau unterrichtet sind und für ein größeres Unternehmen bei sehr hoher Besoldung in Deutschland Auskünfte zu sammeln hätten." Diese Annoncen verfehlen oft ihre Wirkung nicht, denn immer noch ist der Zuzug Deutscher, die die französische Sprache nur mangelhaft beherrschen, nach Paris ein ziemlich starker. Diese Leute, die sehr leicht in Frankreichs Hauptstadt Schiffbruch leiden, finden sich häufig bereit, das erbärmliche Geschäft des Vaterlandsverrates zu betreiben. Anders ist es natürlich bei der Spionage, die, wie im Falle des jetzt von der Festung Glatz nach Paris entflohenen Hauptmanns Lux, durch Offiziere ausgeführt wird. Diese „arbeiten" natürlich ohne Entschädigung. Sie stehen auch für die Urlaubszeit, die sie zu Spionagezwecken erhalten, weiter zur Verfügung des Kriegsministeriums, erhalten ihre Apanage nachgesandt und avancieren nach kurzer Dienstleistung im Manöver sehr schnell. Sie besitzen die besten Generalstabskarten und können über das Archiv im Kriegsministerium ganz verfügen, sobald sie nur den guten Willen, wirklich etwas zu leisten, zeigen. Die Lehre, die wir aus dieser angestrengten französischen Arbeit, unsre strategischen Geheimnisse zu erforschen, ziehen müssen, ist die, unsre polizeilichen Organe des flachen Landes und die Militärpersonen in besonderen Dienststunden auf die französische Spionage aufmerksam zu machen, sie anzulernen, vorsichtig zu sein, und lieber in dienstlichen Dingen zwei Menschen unnötig zu bearwöhnen, als einem zu viel zu trauen. Es ist nämlich traurige Tatsache, daß wir von den zahlreichen französischen Spionen nur solche französischer Abstammung fassen, die deutschen aber, die mit französischem Gelde ihre Heimat verraten, werden meistens nicht als Spione erkannt.

Wagemut im Dienst der Wissenschaft.

Von Zeit zu Zeit findet sich ein wagemutiger Forscher bereit, die Giftigkeit eines Mittels an seinem eigenen Körper auszuproben, sei es, um nachzuweisen, daß die Vorstellungen über den Grad der Giftigkeit übertrieben seien, sei es auch nur, um den Verlauf der Vergiftung genauer zu studieren. In die erstere Reihe gehört das berühmte Cholerafrühstück, das in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts der bekannte Münchener Hygieniker Professor von Pettenkofer mit seinem Schüler Emmerich einnahm, um nachzuweisen, daß die von Robert Koch entdeckten Choleravibrionen durchaus nicht die Ursache der asiatischen Cholera seien. In die zweite Gruppe reiht sich ein aufsehenerregender Versuch mit dem Tollkirschengift ein, den der Toxikologe der Universität Neuchatel Dr. Kannegießer nach Berichten der ‚Münchener Medizinischen Wochenschrift' an sich selbst vorgenommen hat. Bekanntlich geben die schwarzen Beeren der Tollkirsche sehr häufig Anlaß zu Vergiftungen. Vier bis zehn Beeren sollen bereits eine tödliche Vergiftung hervorbringen. Der wirksame Bestandteil ist das Alkaloid Atropin, das auch in der Medizin, besonders in der Augenheilkunde, zur Erweiterung der Pupillen, viel Anwendung findet. Der Experimentator hatte den Mut, zehn Beeren zu essen. Schon sieben Minuten nach dem Genusse stellten sich die Zeichen einer beginnenden Atropinvergiftung ein. Zunächst war es nur ein leichter Schwindel, der sich aber bald verstärkte und über eine Woche lang anhielt. Als zweites Anzeichen gesellte sich Trockenheit im Halse hinzu. Atropin lähmt nämlich die Nerven, die die Sekretion der Drüsen verursachen, weswegen es auch gegen starke Schweißausbrüche in der Medizin angewandt wird. Nach einer Stunde traten die Augenstörungen auf. Die Pupillen erweiterten sich, und es wurde dem Vergifteten immer weniger möglich, in der Nähe etwas genau zu erkennen. Die Glieder wurden schwer, der Gang unsicher und taumelnd. Nun wurde dem Experimentator sein Zustand unheimlich. Er suchte sich den Magen auszuspülen, um das Atropin hinauszubefördern. Aber dies gelang nicht direkt, erst als die vergeblichen Manipulationen einen starken Brechreiz ausgelöst hatten, wurde auf diese Weise ein Teil des Mageninhaltes entleert. Trotzdem nahmen die Vergiftungserscheinungen zu. Das Bewußtsein trübte sich. Der Kranke führte wirre Reden, verkannte Gegenstände und hatte zeitweilig Wahnvorstellungen. Zwischendurch wurde er klarer und besann sich seines Zustandes. Am Morgen nach der Vergiftung befiel ihn eine auffallende Gedächtnisschwäche, allerdings nur für die Begebenheiten, die kurz zuvor geschehen waren. Zuckungen, die in Armen und Beinen auftraten, zwangen, der Selbstbeobachtung ein Ende zu machen. Starke Abführmittel entfernten die Beeren aus dem Darm. Aber noch mehrere Tage hielten die Vergiftungserscheinungen an. Allmählich flauten sie ab, bis nach länger als einer Woche der Experimentator die Nachwirkungen vollständig überstanden hatte. So ist die experimentelle Toxikologie um einen Versuch reicher, der einmal, aber nur einmal gemacht werden mußte. Der Tollkirschenvergiftung nahe verwandt ist die Vergiftung mit Schierling. Ihrer sei deswegen noch an dieser Stelle besonders gedacht, weil wir über sie seit Jahrhunderten eine klassische Schilderung besitzen: es ist die Erzählung vom Tode des Sokrates.

Buntes Allerlei.

Tellergeldsammlungen in Reichstagswahlversammlungen verboten. Bei den gegenwärtigen Reichstagswahlversammlungen läßt die Polizei durch Kriminalbeamte feststellen, ob Tellergeldsammlungen veranstaltet werden. Obgleich Wahlversammlungen keiner polizeilichen Zensur unterliegen, werden zu genanntem Zweck doch Kriminalbeamte entsandt. Es ist nämlich verboten, Kollekten ohne Erlaubnis der Polizeibehörden zu veranstalten. Nach den Urteilen der höchsten Gerichte sind solche Geldsammlungen ebenfalls Kollekten und daher nicht gestattet. Bereits mehrfach sind die Einberufer von Wahlversammlungen, in denen Tellergeldsammlungen stattfanden, polizeilich vernommen und verwarnt worden.

PR **Auch ein Zeichen der Zeit.** In den Zeitungen mehren sich die Annoncen, die auf die finanziellen Schwächen der Bevölkerung einen Rückschluß zulassen, ziemlich erheblich und die Notverkäufe, die jetzt aus allen Spalten der „Kleinen Anzeigen" sprechen, beweisen besser als jede Statistik, daß die Zeiten ernst sind. Einen neuen Beruf hat sogar diese wirtschaftliche Kalamität gezeitigt, den des „Leihhauswegebesorgens". In den großstädtischen, aber auch in den Zeitungen der Provinz mehren sich die Offerten von Leuten, die sich „zum Besorgen von Leihhauswegen" angelegentlichst in Empfehlung bringen; es gibt hierunter sogar solche, die vorgeben, Pfandleihen mit „höchstzahlenden Preisen" immer an der Hand zu haben.

Reich der Töne, um hier das seelische Gleichgewicht zurückzugewinnen.

Seit jenem Abschied hat sie niemals wieder etwas von Kurt Hellmers gehört. Die früheren Kameraden erwähnen seiner nicht und sie nach ihm zu fragen — eher wäre Ilse gestorben.

So spinnt sie ihr einförmiges Leben Tag für Tag weiter. Da bringt eines Abends der Vater vom Stammtisch den Sohn eines Jugendfreundes mit, der an das G.er Amtsgericht als Assessor versetzt worden ist.

Heinz von Burkwardt ist ein frischer, fröhlicher Junge, dem noch etwas von der lustigen Studentenzeit in den Gliedern steckt. Sehr schnell fühlt er sich in dem kleinen Kreise heimisch und nur gar zu gern folgt er der Aufforderung des Obersten, so oft wie möglich wiederzukehren.

Bald vergeht fast kein Tag, an dem Burkwardt seine Mußestunden nicht in dem Bergauschen Hause verbringt. Er ist ein prächtiger Gesellschafter, der selbst auf Ilses Lippen nicht selten ein heiteres Lachen zu zaubern weiß. Am Flügel ist er ihr Partner: er begleitet sie zum Rodeln und Tennisspielen und — was den Oberst am meisten wundernimmt — als Heinz gestern zwei Billetts zur nächsten Reunion gebracht, da hat er sie trotz anfänglicher Abwehr schließlich doch zur Teilnahme an dem Feste zu bewegen gewußt.

Wenn er die beiden so nebeneinander sieht, dann schmunzelt Bergau vergnügt.

Burkwardt stammt aus einer wohlhabenden Familie, ist Reserveoffizier in einem Kavallerieregiment und hat eine glänzende Karriere — er will nächstens in den diplomatischen Dienst übertreten — vor sich. Und daß er Ilse liebt — nun, das sieht ja ein Blinder.

Und seinem Mädel scheint er auch nicht gleichgültig zu sein. Wenigstens lacht sie mal wieder herzhaft und entschließt sich, unter Menschen zu gehen. Daß sie nun gar noch die nächste Reunion mitmachen will — das deutet doch zweifellos auf eine Änderung ihres Wesens, und die verdankt sie einzig und allein dem guten Heinz.

Der Samstag kam heran und mit ihm das allwöchentliche Fest im Kurhause.

Wäre es möglich, dann sieht Ilse noch reizender aus als vor fünf Jahren. Ihre Züge haben etwas Gereiftes bekommen. Aus dem Backfischchen ist ein junges Weib geworden, das des Lebens Ernst an sich erfahren, und diese kaum sichtbare schwermütige Linie um die Lippen verleiht der ganzen Erscheinung eine außerordentliche Anziehungskraft.

Das sagt sich auch Heinz von Burkwardt, als er jetzt auf Ilse zueilt, die soeben mit ihrem Vater den Kursaal betritt. Freundlich lächelnd nickt sie ihm zu und gewährt ihm auf seine Bitte die Polonaise und den ersten Walzer.

Unter den Klängen eines heiteren Marsches schreiten sie nun einher.

Der Assessor zieht des jungen Mädchens Arm fester in den seinen, und als sie ihm, dem alten Freunde, das nicht wehrt, da wird es ihm heiß ums Herz. Das reizende Geschöpf neben sich für immer zu besitzen, dünkt ihm begehrenswert wie nichts. Und ohne lange Überlegung sprudelt er das Geständnis seiner Liebe heraus.

Einen Augenblick schweigt Ilse.

Sie sieht im Geiste den Vater vor sich, wie er glücklich ist, sein Kind in der Obhut des Mannes zu wissen, dem er wie einem eigenen Sohn zugetan ist.

Und sie selber? Welche Antwort muß sie sich auf Kurts Frage geben?

Sie erinnert sich lebhaft seiner Güte und Selbstlosigkeit; seiner Treue, auf die sie felsenfest bauen kann.

Schon öffnet sie ihre Lippen, um dem eines Bescheides Harrenden das Jawort zu schenken, da geht die Musik in einen rauschenden Walzer über.

Ilse lauscht . . . ihr Herzschlag droht zu stocken, denn was ihr Ohr vernimmt, das sind die Klänge des „Sirenenzaubers", die sie nicht mehr gehört seit jenem Abend, wo sie das Liebste auf der Welt für immer dahingeben mußte.

Vergessen ist der Mann an ihrer Seite. Vor ihrem Auge steht das strahlende Bild des Heißgeliebten, wie er die Arme um sie schlingt und immer von neuem den Saal mit ihr umkreist.

Heinz räuspert sich leise — das bringt sie zurück in die Gegenwart.

„Kommen Sie, ich kann nicht tanzen, mir ist nicht wohl," wendet sie sich an ihn. Dann eilt sie dem Vorsaal zu.

Verwundert ob des seltsamen Gebarens starrt Burkwardt ihr einen Moment nach, um ihr endlich langsam zu folgen.

Plötzlich aber bleibt er wie entgeistert stehen und reibt sich die Augen.

Narrt ihn ein Spuk der Sinne oder ist es Wahrheit, daß dort im Nebenzimmer ein junger Offizier in Infanterieuniform mit dem Abzeichen eines Hauptmannes auf Else zustürzt, sie in seine Arme reißt und seine Lippen immer wieder auf die ihren preßt?

Zögernd schreitet er vorwärts, allein die Liebenden vernehmen sein Kommen nicht. Weltentrückt ruhen ihre Blicke ineinander. Erst als er bedeutsam die Türe schließt, werden sie seiner gewahr und zwischen Glück und Verlegenheit schwankend, tritt ihm Else entgegen:

„Lieber Freund," dabei ergreift sie seine Rechte und hält sie in festem Druck umschlossen, „was werden Sie wohl von mir denken? Statt Ihnen eine Antwort auf Ihre Frage zu geben, laufe ich Ihnen einfach davon und schnurstracks in die Arme eines andern Mannes hinein."

„Gnädiges Fräulein . . . ich verstehe nicht, kann mir nicht erklären . . ." stottert Burkwardt, seine Blicke von Ilse zu Kurt Hellmers, denn der ist es, schweifen lassend.

„Ich habe mir geholt, worauf ich bereits seit langen Jahren ein Anrecht hatte," antwortet an Ilses Stelle der Hauptmann, indem er den Arm um seine Braut schlingt. „Fräulein von Bergau und ich lieben uns seit dem ersten Sehen! Das Schicksal, das uns damals getrennt, hat uns heute von neuem zusammengeführt. Wir schieden und wir haben uns wiedergefunden bei den Klängen des „Sirenenzauberns."

Ende.

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Für die Kandidatur Pudor

spricht am Freitag 10. Januar abends 8 Uhr

in Bretnig (Gasthof Deutsches Haus)

Herr Fabrikdirektor **Johne, Bautzen.**

Thema: **Politisches Erwachen.**

Erstes ständiges Kino.

Gasthof zur Klinke, Bretnig.

Heute **Mittwoch**

Vorstellung

mit gutgewähltem, neuem Programm!

Anfang der **Kindervorstellung:** 3 Uhr, Einlaß ½3 Uhr. **Abends:** 8 Uhr, Einlaß ½8 Uhr.

Preise wie bekannt.

Um gütigen Besuch bitten **Oswin Eisold und Frau.**

Zur Reichstagswahl

gelangt am

Donnerstag, den 11. Januar,

abends 6 Uhr ein

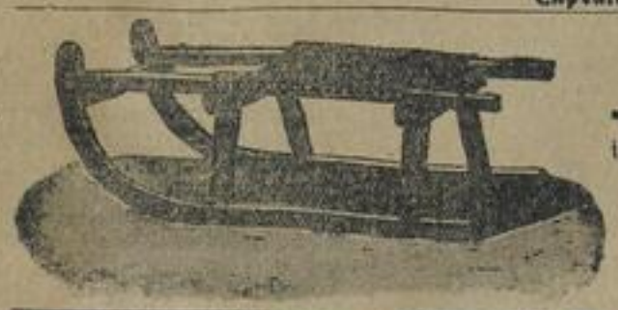
Extra-Blatt

zur Ausgabe.

Die Abholer unserer Zeitung können dasselbe zur angegebenen Zeit in Empfang nehmen.

Wahlinserate erbitten wir bis Donnerstag vorm. 9 Uhr

Expedition des Allgemeinen Anzeigers.



Rodelschlitten

in sportgemäßer Ausführung empfiehlt

Georg Horn,
Mechaniker.

Städtische Handelsschule zu Bautzen.::

1. Höhere Abteilung: Aufnahme von 13 Jahren an. Die Reifezeugnisse berechtigen zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. — **2. Lehrlings-Abteilung.** Nähere Auskunft und Prospekte durch **Direktor von der Aa.**

Königl. Sächs. Militärverein.

Sonntag den **14. Januar** findet die Feier unseres

41. Stiftungs-Festes,

verbunden mit **Konzert, Theater** und **Ball,** im Gasthof zum **deutschen Hause** statt.

Anfang punkt ½7 Uhr. *Eintritt 20 Pfg.*

Die Kameraden nebst ihren lieben Frauen, sowie alle Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst dazu eingeladen.

Georg Gebler, Vors.

Vereins-, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Verein Zephyr.

Sonnabend den **13. Januar 1912** abends 8 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zum **Anker.**

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. a) Rechenschaftsbericht;
   b) Antrag: Leichenwagen betreffend.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet **d. Vors.**

Turnverein Bretnig.

Freitag den 2. Februar 1912:

Großer öffentlicher

Masken-Ball,

verbunden mit

verschiedenen Aufführungen

in den festlich dekorierten Räumen des

Gasthofs zur goldnen Sonne.

Anfang 7 Uhr. **Demaskierung 10 Uhr.**

Kassenpreis 1,20 Mk.

Karten im **Vorverkauf a 1 Mark** sind bei sämtlichen **Turnratsmitgliedern** und im **Ballokale** zu haben.

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Turnrat.**
A. Gebler, Vors.

Turnverein.

Mittwoch den **24. Januar 1912** abends ½9 Uhr

Haupt-Versammlung

im Restaurant **zur Guten Quelle.**

Die Tagesordnung hängt vom 13. d. M. in der Turnhalle aus.

Die Anwesenheitsliste liegt von 8 Uhr abends an daselbst (Quelle) aus.

Die geehrten Mitglieder werden zu recht zahlreicher Beteiligung freundlichst eingeladen.

A. Gebler, Vors.

Bäcker-Zwangs-Innung

Grossröhrsdorf, Bretnig und Hauswalde.

Mittwoch den **10. Januar,** nachmittags punkt 5 Uhr

Innungsversammlung

im Gasthof zum **Bergkeller.**

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht von 1911.
2. Neuwahl des Kassierers und Schriftführers.
3. Erledigung des gestellten Antrages betreffs Änderung des § 15 vom Statut der Bäcker-Innung.
4. Verschiedenes.

(Bei verspätetem Erscheinen tritt § 22 in Anwendung.)

Pünktliches Erscheinen aller wünscht

Ernst Noack, Obermeister.

Hypotheken-Kapitalien

zu sehr günstigen Bedingungen auf

Stadt- und Landobjekte. Darlehen und Betriebs-Kapitalien

an sichere Personen gegen ratenweise Rückzahlung durch die

Allgemeine Bayrische Hypotheken-Vermittlungs-Bank Nürnberg.

Paradiesstrasse Nr. 2.

Rückporto erbeten.

Hierzu 3 Beilagen.

Filz-waren **Filz-waren**

Kamelhaarschuhe, sowie **Filzschnallenstiefel** für Straße und Haus, hohe **Filzstiefel** für Männer, mit kräftigem Lederboden und Besatz, ferner **Schnür-** und **Knopfstiefel** mit warmem Futter in großer Auswahl und prima Qualität zu äußerst billigen Preisen empfiehlt

Max Büttrich, Schuhwarengeschäft.

Bruno Nitzsche,

Klempnerei Bretnig

empfiehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnte und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech feldbügeiertiate Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

— — — Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung. — — —

Hochzeits-, Silberhochzeits- und Gelegenheitsgeschenke

in Silber, Nickel, Porzellan usw. empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Anmeldungen

zum **Deutschen Radfahrerbund** nimmt jederzeit entgegen

Georg Horn, Mechaniker,

Sprechapparate, Platten

hält in großer Auswahl am Lager

Alwin Weißker,
Großröhrsdorf, Fahrradhandlung.

H. V.

Sonnabend, d. **13. Januar** abends ½9 Uhr

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bücherwechsel.
2. Aufnahme Neuangemeldeter.
3. Rechenschaftsbericht.
4. Wahl der Rechnungsprüfer.
5. Wahl von 2 Beisitzern zwecks Erweiterung des Vorstandes.
6. Allgemeines.

Recht zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

D. V.

NB. Bestellungen auf Arzneimittel werden entgegen genommen. D. O.

Das

Vermessungsbüro

von Bernhard und Rudolf Rentsch,

verpfl. Geometer, **Großröhrsdorf,** Bismarckstraße (am Elektrizitätswerk) übernimmt die schnellste und zuverlässigste Ausführung aller

Vermessungs-Arbeiten.

Tägliche Bürozeit: Vorm. 8—12 Uhr, Nachm. 2—7 Uhr.

Makulatur empfiehlt die hies. Buchdruckerei.

Plätterinnen

suchen **Gotthold Gebler & Sohn.**

Abbazia-Veilchen! a. Hahn & Hasselbach, Dresden, herrlich, wie frisch gepfl. Veilch. duftd. a Fl. 0.50, 1.—, 1.50, 2.50; Seife a 50 Pfg.

Theod. Horn, Drog.

Lange Stiefel,

Kindlederne Schaftstiefel (Handarbeit), desgl. *Stulpenstiefel* für Kinder in allen Größen empfiehlt **Max Büttrich.**

Beilage zu Nr. 3 des Allgemeinen Anzeigers.

Mittwoch, den 10. Januar 1912.

Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Wähler des 3. sächs. Reichstagwahlkreises!

Der Reichstag hat nach fünf Jahren reichlicher Arbeit seine Pforten geschlossen; das deutsche Volk soll nun am **12. Januar** über die Zusammensetzung eines neues Reichstages und damit über die künftige Entwicklung der deutschen Geschicke entscheiden. **Wir rufen alle Wahlberechtigten auf, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen.**

Die Leistungen des alten Reichstages sind unter heißen Mühen und oft harten Kämpfen zustande gekommen. Gerecht denkende Männer müssen aber anerkennen, daß er das Reich sicherer gegründet, die deutsche Wohlfahrt gefördert hat. Keine Kritik sollte ihm nörgelnd das Lob versagen, daß durch seine Bewilligungen unsere Wehrmacht gestärkt, unseren Kolonien Sicherheit und gedeihlicher Fortschritt verbürgt worden ist. Durch das Reichsvereinsgesetz ist eine Ordnung des Vereinswesens in vernünftigem, freiheitlichem Sinne herbeigeführt, vor allem aber hat der olte Reichstag der quälenden, **unsere Weltstellung schwer bedrohenden** Finanznot ein Ende gemacht. Nicht länger darf das Ausland über das „bankerotte Deutschland" höhnen; die Schuldentilgung im Reiche ist in Gang gekommen. Nur Eigensinn kann so große, positive Fortschritte leugnen wollen; nur Kleinlichkeit, vereint mit Pflichtvergessenheit, kann erklären, am Tage der Wahl nicht mitzutun, weil nicht alles nach dem eigenen Sinne gegangen ist.

Wen sollen wir wählen? Lausitzer Treue kann nicht ernstlich fragen. Wir empfehlen einen Bürger der Lausitz, der schon fast 20 Jahre lang in redlicher, aufopfernder Reichstagstätigkeit dem Vertrauen seiner Wähler entsprochen hat,

Herrn Stadtverordnetenvorsteher

Heinrich Gräfe

in Bischofswerda.

Wir brauchen keinen Neuling aus der Ferne; Vertrauen und Dankbarkeit fesseln die Wähler an den treubewährten bisherigen Abgeordneten.

Herr **Heinrich Gräfe** hat im ehrenamtlichen Dienste seiner Vaterstadt Tüchtigkeit bewiesen; er ist mit den Bedürfnissen der Lausitzer Dörfer und Städte vertraut, in den parlamentarischen Arbeiten längst bewandert; nie hat er in nationalen Fragen versagt. Auf unsere Bitte stellt Herr **Heinrich Gräfe** seine Kraft und Erfahrung erneut unserem Wahlkreise zur Verfügung.

Es ist nicht seine, nicht des unterzeichneten Ausschusses Schuld, wenn diesmal eine bürgerliche Richtung, der Freisinn, sich von den Ordnungsparteien abgesplittert hat; wir haben ihr frühzeitig die Hand zum Zusammenschluß dargeboten. Kann am 12. Januar angesichts des Ansturmes der Sozialdemokratie, ein vom Ernst der Zeit durchdrungener, vaterlandsliebender Wähler bei seiner Entscheidung schwanken? Er hat nur zu wählen zwischen dem mit dem Wahlkreise vertrauten, durch Taten bewährten bisherigen Abgeordneten und einem unserer Lausitz fremden freisinnigen Kandidaten, der sich flink durch politische Agitation bekannt machen möchte. Der Freisinn ist bei uns den wenigsten ans Herz gewachsen. Viel verspricht er in wortreichen **Reden**; was seine **Taten** wert sind, wissen wir seit Bismarcks Zeiten. Herr **Heinrich Gräfe** will für unser ringsum bedrohtes Deutschland **unbedingt** die Erhaltung einer **starken Waffenrüstung zu Wasser und zu Lande**; gerade in diesem **Kardinalpunkte** bleibt der sonst nach allen Seiten mit Verheißungen schillernde Wahlaufruf der Fortschrittlichen Volkspartei matt und unklar.

Herr **Heinrich Gräfe** tritt ein für die **Gleichberechtigung aller Stände**, nicht zum wenigsten des **Arbeiterstandes** und steht auf dem Boden der **sozialen Reform** im Sinne der kaiserlichen Botschaft vom Jahre 1881. Er bekämpft aber **entschieden** die den Staat unterwühlende, alles verneinende Sozialdemokratie, mag sie sich augenblicklich auch zahm gebärden. Der Freisinn weiß nur von ihrer „schädlichen Kampfesart" zu reden, fürchtet von ihrem Vordringen nur Förderung der „Reaktion"! **Darum keine Stimme dem unentschlossenen, unsicheren Freisinn!**

Wohl aber zählen wir auf die Unterstützung aller deutschen Männer von jener **national**liberalen Richtung, die das Reich **aufbauen** und **ausbauen** half. Dieser Richtung fühlen wir uns verwandt, verspricht doch auch ihr Wahlaufruf **Aufrechterhaltung der bisherigen bewährten, maßvollen Wirtschaftspolitik,** derselben Politik, die der Freisinn „**abbauen**" möchte. An dieser Wirtschaftspolitik wird Herr **Heinrich Gräfe** ohne Wanken festhalten, da wir ihr die gegenwärtige Blüte von **Handel, Industrie** und **Landwirtschaft** verdanken, da mit ihr allein die von uns geforderte **Erhaltung** und **Kräftigung** eines **selbständigen, zufriedenen Mittelstandes** in Stadt und Land erzielt werden kann.

Endlich können wir versichern, daß Herr **Heinrich Gräfe** fest auf dem **Boden der Reichsverfassung** steht und ein überzeugter Anhänger des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes ist.

So rufen wir alle christlichen und königstreuen Männer unserer Lausitzer Heimat auf, unbeirrt durch die wilden Angriffe und Schmähungen der Gegner, am 12. Januar 1912 an die Urne zu eilen und nur zu stimmen für

Herrn Stadtverordnetenvorsteher

Heinrich Gräfe

in Bischofswerda.

Wähler! Ihr kürt in ihm einen Mann, der mit der Treue zu seinem evangelischen Christentume Hochschätzung und Duldsamkeit für unsere katholischen Mitbürger, mit eigener echt deutscher Art volles Verständnis und Wertschätzung für die in Königstreue oft bewährte wendische Eigenart verbindet, der immerdar Kaiser und Reich, König und Vaterland die Treue hielt, der uns die Treue hielt, und den wir am 12. Januar in Treue wieder zum Siege führen werden.

Der Ausschuß für die Wiederwahl Heinrich Gräfes.

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

An die Wähler des 3. sächsischen Reichstagswahlkreises!

Persönliche Erklärung

Ueber meine Abstammung usw. gehen infolge der konservativen Hetze im hiesigen Wahlkreise die unglaublichsten Gerüchte herum. Ich sei polnischer Abstammung, meine Vorfahren seien Juden gewesen usw. Ich erkläre hierauf folgendes:

„Mein Vater stammt aus Debitz bei Leipzig, wo mein Großvater eine Oelmühle besaß und später als Advokat nach Leipzig übersiedelte. Mein Vater war von Beruf Musiker, Schriftsteller, königl. sächs. Hofrat und Eigentümer des Königlichen Konservatoriums in Dresden. Meiner Mutter Vater war Steuerrat in Breslau. Mein Urgroßvater väterlicherseits war Kaufmann; mein Urgroßvater mütterlicherseits war der bekannte Prediger und Jugendschriftsteller Heinrich Müller in Wollmersleben bei Magdeburg. Von meinen vier lebenden Brüdern ist einer aktiver Major im sächsischen Heere, einer Doktor und Schriftsteller, einer Rechtsanwalt und einer Farmer in Amerika.“

Werden nun die bösen Zungen schweigen?

Der Reichstagskandidat der Fortschrittl. Volkspartei d. 3. sächsischen Reichstagswahlkreises, Kaufmann Richard Pudor.

An die Wähler des 3. sächsischen Reichstagswahlkreises!

Der Reichstag ist aufgelöst! Am 12. Januar übt Ihr Euer **höchstes** Staatsbürgerrecht aus! Ihr sollt durch Euren Stimmzettel mit entscheiden, welcher Abgeordnete den 3. sächsischen Reichstagswahlkreis im Reichstage vertreten soll.

Seit der Auflösung des Bülowblockes ist die innere politische Entwickelung des deutschen Vaterlandes in **unaufhaltsamem Niedergange** begriffen. Eine **agrarisch-klerikale Reaktion** — der schwarz-blaue Block — ist im Reichstage durch die Schuld der Konservativen zur Herrschaft gelangt, welche die Erbanfallsteuer als **einzige** Besitzsteuer in der Finanzreform von 1909 mit Hilfe der **Antisemiten** und des **Zentrums beseitigten!** Damit haben diese Parteien den gesunden Grundgedanken der geplanten Finanzreform **vernichtet: neben den indirekten** und **Genußmittelsteuern,** eine **allgemeine Besitzsteuer** des sozialen Ausgleichs wegen einzuführen. Was die Konservativen in Verein mit dem Zentrum und den Polen als sogenannte Reichsfinanzreform zuwege brachten, war derart, daß Fürst Bülow seine Unterschrift verweigerte und auf die Ehre verzichtete, länger Kanzler des deutschen Reiches zu sein. Die Früchte der großen nationalen Begeisterung des Wahljahres 1907 waren dadurch vernichtet. **Das Zentrum** wurde wieder als mitregierende Partei im Reichstage eingesetzt! **Die Sozialdemokratie** gewann bei den Nachwahlen infolge der **konservativen** Politik, welche **jede Gerechtigkeit ausschaltete,** zehn Mandate.

Der bisherige Abgeordnete dieses Kreises, der **antisemitische Reformer Herr Weinhändler Gräfe** aus Bischofswerda, hat diese **volksfeindliche Politik gutgeheißen!** Er hat an der **Belastung des Volkes** durch **hohe Lebensmittelzölle,** durch die Bewilligung neuer **indirekter** Steuern mitgearbeitet — er hat mit seiner Partei sich **aufs schwerste gegen das Volkswohl** vergangen, indem er seine Zustimmung gegeben hat zu einer Belastung der Bevölkerung mit nahezu **500 Millionen Mark neuer Steuern,** die fast **ausschließlich aus den Taschen der Minderbemittelten** herausgeholt werden. Wenn auch Herr Gräfe **für** die Erbschaftssteuer gestimmt hat, so sind doch gerade seine Freunde **an der Ablehnung der Erbanfallsteuer** schuld und den Agrariern zulieb stimmte der politische Freund des Herrn Gräfe Herr Liebermann von Sonnenberg mit vier seiner Fraktionsgenossen **gegen die Erbanfallsteuer,** die er selbst noch am 30. März **empfohlen** hatte. Die Antisemiten sind also daran schuld, daß im Jahre 1909 eine so empörende Steuergesetzgebung zustande gekommen ist, welche die **Interessen der erwerbstätigen Bevölkerung,** des **Mittelstandes** und des **kleinen Bauern** mit Füßen tritt.

Die Erbschaftssteuer, welche lediglich das größere Vermögen und die Reichen trifft, ist selbst **vom Bund der Landwirte** im „Agrarischen Handbuch von 1903“ **gelobt** und **empfohlen** worden. Heute soll die Erbschaftssteuer zum Ruin des Bauernstandes, zur Vernichtung des Familiensinns führen, obgleich die **kleinen Bauern überhaupt nicht von der Erbschaftssteuer betroffen werden sollen. Alle Nachlässe,** nach Abzug sämtlicher Schulden und des Wertes des Hausrates und der Kleider, welche nicht mehr als 20000 Mark betrugen, waren überhaupt von der Steuer befreit! Auch bei der Erbanfallsteuer sollten nach dem Entwurf **alle** Erbteile bis zur Summe von 10000 Mark ganz frei bleiben, ebenso diejenigen bis zu 20000 Mark, wenn der schuldenfreie Nachlaß nicht **über** 20000 Mark betrug. **Der wahre Grund der Ablehnung war nicht die Gefährdung des Bauernstandes,** sondern die **reichen Großgrundbesitzer wollten sich von der Steuer drücken.** Der Abgeordnete von Oldenburg-Januschau erklärte, daß man das Portemonnaie der Besitzenden nicht an den Reichstag mit seinem demokratischen Wahlrecht ausliefern dürfe. Das ist der **wahre Grund** der **Ablehnung der Erbschaftssteuern,** alles andere ist Sand in die Augen der Wähler!

Für die abgelehnte Erbschaftssteuer haben Euch, Ihr Wähler, die Konservativen und das Zentrum **keine** Steuern auf den **Besitz,** sondern viel mehr Steuern auf **Schulden** gegeben.

Keine Miene verzog der blauschwarze „Schnapsblock“, dessen Sterbestunde am 12. Januar 1912 schlagen wird, als er dem deutschen Volke das folgende Steuergeschenk bescherte. Es gab 500 Millionen neue Steuern, darunter auf

Bier	100 Mill.
Branntwein	80 „
Tabak	43 „
Kaffee und Tee	37 „
Zündhölzer	25 „
Beleuchtungskörper	5 „
Schaumwein	5 „

Die alte Fahrkartensteuer mit 20 Millionen behielt man bei, beschloß Wechselstempel, Stempel bei Grundstücksübertragung usw. Ein rechter Wechselbalg. Die Großen drücken sich, die Kleinen zahlen.

Eine Familie von 5 Köpfen kann rechnen, daß sie durch die neue „Steuerreform“ mit 50 Mark pro Jahr mehr belastet wird.

Schonung der Reichen durch **Ablehnung direkter** Reichssteuern, **Belastung** der **Aermsten** durch **indirekte Reichssteuern** auf Tee, Kaffee, Streichhölzer usw., so sieht die **Finanzreform der Junker und Zentrumsleute von 1909 aus.** Die Fortschrittler wollten damals die „Finanzreform“ mit den Konservativen machen, aber sie ließen durch den Abgeordneten Dr. Wiemer erklären:

„Eine unabweisliche Voraussetzung für unsere Zustimmung ist, daß die wohlhabenden und reichen Volksschichten zu den Lasten des Reiches in ausreichender Weise herangezogen werden. Das wird nur möglich sein, wenn die Quelle der direkten Besteuerung ausgiebiger und leistungsfähiger als bisher gemacht wird.“

Wahre Volksfreundlichkeit lebt nur in uns Liberalen. Uns ist Volksfreundlichkeit Tat, den Konservativen **faule Redensart!**

Herr v. Heydebrand tat so, als wenn die Konservativen zu jedem Opfer bereit seien, aber man braucht ihn nur an das Wort **„Erbschaftssteuer“** zu erinnern, die nach unserem Willen erst bei 20000 Mark Erbschaft ansetzen sollte. Da schrien die Konservativen, die heiligen Familienbande seien in Gefahr. Früher hatten sie die Steuer selber gelobt.

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Ihr Bauern und Kleingrundbesitzer!

Denkt an die **schwere Schuld,** die die Konservativen durch den Sturz des agrarischen Kanzlers, die Ablehnung der Erbanfallsteuer, die Bildung des verhaßten schwarz-blauen Blockes auf sich geladen haben!

Denkt daran, daß die Interessen der Großagrarier nicht die Eueren sind, daß sie Euch nur brauchen bei der Wahl, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten.

Auch der

Mittelstand, Handwerker, Kleinbauer, Beamte usw.

sind durch die **volksfeindliche Politik** des schwarz-blauen Blockes **aufs schwerste belastet worden. Gerade die Konservativen** im Verein mit den Antisemiten sind es gewesen, die den **Mittelstand** aufs neue **bedrückt** haben. Was hat denn die **konservative Politik** bisher dem **Mittelstande geholfen?** Was haben die Resolutionen dem Mittelstande genutzt? Die Liberalen kämpfen **für die Hebung und Förderung des Mittelstandes,** indem sie ihm einen **zahlungsfähigen Kundenkreis, billigen Lebensunterhalt, billiges Material, billige Werkzeuge,** eine **gute technische Bildung** und **genossenschaftlichen Sinn** bringen wollen. Die Konservativen stellen uns dagegen als **Feind des Mittelstandes** hin und als **Freunde** der **Warenhäuser,** sie, die selber **in den Verkaufsstellen des Bundes der Landwirte** das **größte Warenhaus Deutschlands haben** und im **Warenhaus für Heer und Marine** in Berlin aus und eingehen. Am 18. Februar 1900 schrieb die „Staatsbürger-Zeitung": Der **Handel,** der **vom Bunde der Landwirte** mit **allen möglichen Mitteln** betrieben wird, ist in seiner **schädlichen Wirkung** durchaus dem **Warenhausunwesen** gleichgestellt." **Sonderbare Warenhausgegner, die selber Warenhäuser gründen!**

Die Liberalen traten ein für die Begründung der **Fortbildungs- und Fachschulen, um tüchtige Handwerker heranzuziehen,** sie wurden nicht müde, **für** die **Barzahlung** und **gegen** die **Borgwirtschaft** zu kämpfen, sie suchten die **Konkurrenz herabzumindern,** welche die Gefängnisarbeit dem freien Handwerk bereitet; sie stimmten **für** Gesetze, die den **unlauteren Wettbewerb bekämpfen** sollten, sie stimmten **für** das **Bürgerliche Gesetzbuch,** welches die geltenden scharfen Wucherparagraphen enthielt!

Das ist die Wahrheit über liberale Handwerkerpolitik! Die Reichsfinanzreform der Konservativen, Antisemiten und des Zentrums hat aber den Mittelstand belastet, eine Teuerung ist hereingebrochen wie wir sie selten erlebt haben, die Lebensmittel, die Werkzeuge, die Rohstoffe, das Eisen, das Holz, das Leder, die Motoren, alles alles ist mit einem **hohen** Zoll belegt und dazu kommen die durch die **indirekten Steuern** hervorgerufenen **Belastungen** der **ganzen erwerbstätigen Bevölkerung.** Vergebens hat sich die Fortschrittliche Volkspartei der hochschutzzöllnerischen Uebertragungen gewehrt. 1902 hat Herr **Gräfe** mit dem Freiherrn v. Wangenheim **für einen Mindestzoll von 7.50 Mark** auf **Brotgetreide** gestimmt, während die Regierung nur 5.50 Mark bewilligte. Was von Herrn Gräfe als Volksvertreter für die Zukunft zu erwarten ist, zeigt sein Ausspruch in den Wahlversammlungen: **„Aus Gas und Elektrizität hätte sich noch mehr herausholen lassen."** Aber da die Antisemiten heute nur die Filiale des Bundes der Landwirte sind, so dürfen sie auch nur stimmen so wie es der Bund der Landwirte haben will. Die Antisemiten leben von den Brosamen des Bundes der Landwirte, der es in der Hand hat, sie Mann für Mann bei der Wahl **durchfallen** zu lassen! Die Antisemiten sind heute die **Schleppenträger der Konservativen,** beide zusammen kämpfen aber heute **vereint mit dem Zentrum,** welches die volksfeindliche Politik und den Sturz des Fürsten Bülow mit verschuldet hat.

Im 3. sächs. Wahlkreise **verbreiten die Gegner** des Herrn Pudor **die Lüge,** Herr Pudor treibe **konfessionelle Hetze,** weil er nach seiner Ueberzeugung sich als ein **politischer Gegner des Zentrum** erklärt. Man sucht die Religion mit in den Wahlkampf hineinzuwerfen, um damit zu verdecken, daß Zentrum und Konservative in engster Verbrüderung zusammengehen. Nein, Ihr Wähler, **die Wahrheit ist,** daß der Liberalismus diejenige Partei ist, welche für die Freiheit aller Glaubensbekenntnisse eintritt, aber er lehnt es auch entschieden ab, die Glaubensfragen mit der Politik zu vermengen und das tun auch **hunderttausende Katholiken,** die infolge der reichszerstörenden und volksfeindlichen Zentrumspolitik **gegen** das Zentrum stimmen! **Drei sichere Wahlkreise gingen der Zentrumspartei verloren:** Zmmenstadt, Düsseldorf und Konstanz. 4½ Millionen Wähler waren dort katholisch, **aber nur 2½ Millionen Wähler wählten Zentrum!** Das Zentrum muß bekämpft werden, weil es in seinem Machthunger keine Rücksicht auf Volksrechte, keine Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Massen nimmt, auch wenn sie katholisch sind.

Sagte doch der **konservative Reichstagspräsident Graf Schwerin-Löwitz:** „Ich halte das Zentrum durchaus nicht als eine **nützliche** oder gar **notwendige** Partei, im **Gegenteil** für **eine sehr unerfreuliche Erscheinung,** welche unserem Deutschen Reiche seit seiner Begründung anhafter". Das sagte ein Mitglied einer Partei, die heute mit dem Zentrum verbündet ist!

Wähler! Heute sagt Herr Gräfe und seine Freunde, man triebe konfessionelle Hetze, wenn man gegen das Zentrum spricht. Weshalb? weil Herr Gräfe durch die Konstellation im Reiche die Stimmen der Zentrumswähler geschenkt erhält, ohne die er rettungslos verloren wäre.

Weiter sind im hiesigen Wahlkreise die Antisemiten im Verein mit dem Bund der Landwirte, den Konservativen und dem Zentrum eifrig bemüht, das Märchen zu verbreiten, der fortschrittliche Reichstagskandidat, als Vertreter des Liberalismus, sei der **Feind der Landwirtschaft!**

In ihrer Angst um das bedrohte Mandat suchen sie und seine Partei zu verdächtigen, besonders bei den schwarz-blauen Blockbrüdern ist die Furcht in die Beine gefahren, es könnte ihnen im 3. sächsischen Reichstagswahlkreise ebenso gehen, wie in den agrarischen Hochburgen Labiau-Wehlau, Oletzko-Lyck-Johannisburg usw., wo voriges Jahr die **durch die eigensüchtige Interessenpolitik der Großgrund- und Rittergutsbesitzer** empörten Bauern und Gutsbesitzer **Mann für Mann den liberalen Kandidaten gewählt und ihm zum Sieg verholfen haben!**

Nun stellen die Bündler, Konservativen, Antisemiten, Reformer ꝛc. diejenige Partei, welche Herr Kaufmann Pudor vertritt, als die schlimmste Feindin der Landwirtschaft, namentlich (!) der **Kleingrundbesitzer** hin. Die Freisinnigen hätten **gegen** die Gesetze gestimmt, die dem **Kleingrundbesitz** Nutzen gebracht haben. (!!) Und wer's nicht glauben will, dem lesen sie aus ihren Agitations-Broschüren allerlei gruselige Dinge vor — nur **vergessen sie stets** zu sagen, **weshalb** der Freisinn so gestimmt hat. Nur einige Proben: 1894 stimmten die Freisinnigen **gegen** die **Errichtung von Landwirtschaftskammern.** Warum? Weil sie damals schon sagten, was bald eintraf: nämlich, daß diese Kammern mehr Interessen-Vertretungen der **Großgrundbesitzer** und **Rittergutsbesitzer** sein würden. Wie steht es da z. B. in Sachsen? Bei uns gibt es den „Landeskulturrat". Schon 1876 **beschränkten** die „Großen" das Wahlrecht auf **die** Landwirte, welche einen Grundbesitz hatten, der nach **Abzug** von Gebäuden und Hofraum 120 Steuereinheiten entsprach, das heißt: **damit wurde dem Kleingrundbesitz das Wahlrecht zum Landeskulturrat entzogen!** Von 21 landwirtschaftlichen Vorstandsmitgliedern sind 14 Rittergutsbesitzer und 3 Rittergutspächter! Dabei gibt es 50000 Bauernwirtschaften in Sachsen, die zum Landeskulturrat wahlberechtigt sind, aber nur 740 Rittergüter! **Und 125000 Bauern haben überhaupt kein Wahlrecht zum Landeskulturrat!** Ist das wahre Bauernfreundlichkeit?

Weiter: 1886 hat der Freisinn gestimmt **gegen** einen **Ansiedelungsfonds,** der dazu bestimmt war, **kleinen (!)** Leuten in der Ostmark eine landwirtschaftliche Existenz zu verschaffen! Warum stimmten die Freisinnigen dagegen? Die praktischen Erfahrungen haben **vollauf bestätigt,** was an **Mißerfolgen** von diesem sogenannten Ansiedelungsgesetz von freisinniger Seite vorhergesagt wurde:

Der ganze Erfolg der Ansiedelungspolitik ist gewesen, daß man bisher ungefähr 10000 deutsche Familien in Posen und Westpreußen **neu** angesiedelt hat, und daß **jede Familie dem Staate dort nahezu 70000 Mark kostet!** Dabei wurde 1896—1907 von **Deutschen** an **Polen** nicht weniger als 81000 ha verloren! Der Erwerb der Ansiedelungskommission setzte sich 1910 zusammen aus 1 Herrschaft, 7 Rittergütern, 12 sonstigen Gütern und einem Flächeninhalt von 13160 ha und 33 Bauernwirtschaften von 1738 ha. **Davon wurden sage und schreibe 1366 ha, also rund 9% von den Polen erworben!**

So ist es auch mit den anderen sogenannten **landwirtschaftlichen** Abstimmungen des Freisinns! Wer das Vertrauen des Volkes haben will, muß die **Wahrheit** sagen!

Die Liberalen kämpfen nicht **gegen** die Bauern, sondern **für** die Bauern, aber **gegen** die Junker!

Die Liberalen sind nicht Feinde der **kleinen** Landwirtschaft, aber Freunde des **Kleingrundbesitzes** und **Feinde** der begehrlichen Politik und Kampfesweise des Bundes der Landwirte!

Die Liberalen wollen, daß der Landwirtschaft **alles** gewährt wird, was sie braucht, aber nicht dem Großgrundbesitz **alles** und dem **kleinen** und **mittleren Besitz nichts!**

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Die Liberalen wollen, daß die landwirtschaftliche Gesetzgebung, die lange genug **nur** für die „Großen" und „Größten" gesorgt hat, sich nur in allererster Reihe der **Kleineren** und **Mittleren** annimmt und deshalb lautet die liberale Parole:

Schutz dem Bauer,

Trutz dem Junker!

Weiter: Um Euch, Ihr Bauern des 3. Wahlkreises, den Beweis zu erbringen, wie einmütig die Liberalen in der Auffassung zusammenhalten, **daß alles darauf ankommt,** den **bäuerlichen** und **kleinen Besitz gegen** die Interessenpolitik des „Bundes der Landwirte" zu schützen, das möget Ihr daraus ersehen, daß am 25. November dieses Jahres der **liberale Bauer** aus Friesland, der Reichstagsabgeordnete **Fegter** im Reichstage erklärte:

„Im Ernste ist der **Bund der Landwirte** für die innere **Kolonisation nicht** zu haben. Seine Politik ist **bauernfeindlich.** Ich habe hier das Protokoll der Sitzung der Konferenz für die innere Kolonisation, und da sagt der Vorsitzende des Bundes der Landwirte Herr **v. Wangenheim:** Wir wollen uns **keinen Illusionen** hingeben, daß in sehr ween Kreisen des Großgrundbesitzes vielfach ein **passiver,** aber auch direkt ein **aktiver Widerstand** gegen die innere Kolonisation erhoben wird, weil man darin eine **Schädigung des Großgrundbesitzes,** ein **liberales Manöver** erblickt. Die Ausführungen des Herrn v. Wangenheim im Lande schlagen den heutigen Worten des Dr. Hahn einfach insbesicht. Lösen Sie doch die Fideikommisse auf, dann brauchen die Bauern nicht zu darbe. 2½ Millionen Hektar Land sind in **Fideikommisse** angelegt. Dabei kommen in Betrcht: 26 regierende Fürsten, 36 Standesherrn, 28 andere fürstliche Personen, 35 Grafen, 46 Adlige und 160 Bürgerliche. Immer zeigte sich, daß **bei höheren Getridepreisen die Zahl der Fideikommisse stieg.** Höhere Preise stärken also den Großgrundbesitz. Das Gegenteil wäre aber notwendig. Hier muß gesetzlich eingeschritten werden, damit diese Reste des Feudalstaates aus der Welt verschwinden! Diese **kleie Clique** spielt gegenwärtig noch eine Rolle, die ihr weder nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung zukommt, noch nach ihrer Intelligenz!"

So sprechen **liberale,** so sprechen freisinnige Volksvertreter, die nicht den Vorteil ihres eigenen Standes, sondern den des Volkes im Auge haben.

Weiter steht im Pogramm, daß unser liberaler Kandidat vertritt:

Beseitigung bezw. Herabsetzung der Futtermittelzölle.

Ihr Bauern, es esteht die Erfahrung: je kleiner ein Betrieb, desto rößer sein Interessern der Viehzucht.

Die allerwenigsten Viehzüchter können alles das, was sie an ihr Vieh verfüttern assen, auf eignem Grund und Boden ziehen. **Sie müssen zukaufen.**

Kein Großgrundbesitzer kann alles das, was er zieht, an sein Vieh erfüttern, er muß verkaufen.

Hat daher der kleie und mittlere Landwirt ein Interesse an billigen Futtertelpreisen — mit ihnen fängt sein Verdienst an —, so hat der Großgrundsitzer ein Interesse **an hohen Futtermittelpreisen.** Je höher diese Preise, sto größer sein Verdenst.

Bei den letzten Zollberatungen im Reichstage hat der Bund der Landwirte gefordert, daß die Futtermitte unterschiedslos mit einem Zoll von 7,50 Mk. pro Doppelzentner belastet würden. Diesen ungeheuren Zollsatz haben die rechtsstehenden Parteien allerdings nicht durchsetzen önnen, immerhin aber haben sie erreicht, daß Futtergerste mit 1,30 Mk., Mais mit 3— Mk. und Hafer mit 5,— Mk. pro Doppelzentner verzollt werden müssen.

Allein die Zölle auf Gerste und Mais bringen dem Reich in normalen Zeiten eine Zolleinnahme von mindestens 60 Millionen Mark im Jahre, wie der Reichsschatzsekretär Wermuth noch neulich im Reichstage zugegeben hat. In diesem Jahre steigen die Einnahmen aber auf mindestens das Doppelte.

Für das Reich bedeutet das 100 Millionen Einnahmen! Wer aber muß sie bezahlen? Derjenige, der Futtermittel zukauft! **Das ist der mittlere und kleine Landwirt,** der **viehhaltende Gewerbetreibende und Arbeiter!**

Und sind schon auf dem Weltmarkte die Futtermittel in diesem Jahre auch nicht billig, bei uns sind sie immer noch um den Zollbetrag teurer. Und dann darf man nicht vergessen, stehen Gerste und Mais im Preise hoch, dann steigen auch Kleie und Schrot mit.

Deutsche Landwirte! Die Futtermittel, die aus dem Auslande kommen und verzollt werden, sind nur ein kleiner Bruchteil dessen, was Ihr zukauft. Ganz unabhängig können wir uns eber in unserer Nahrungsmittelversorgung vom Auslande nicht mehr machen, **die stetig zunehmende Bevölkerung macht dies immer weniger möglich.** Unsere Fleischproduktion können wir bei billigen Futtermitteln auf Jahrzehnte hinaus im eignen Lande decken. Mehr noch kauft Ihr zu denselben hohen Preisen von einheimischen Futtermittelverkäufern, dem Großgrundbesitz. Und Ihr müßt dieselben hohen Preise dafür zahlen, wie für die ausländische Ware. Ihr zahlt also auch da den Zoll mit.

Aber diese unzähligen Millionen fließen nicht in die Kasse des Reiches, sie fließen in die **Tasche der Großgrundbesitzer.**

Deutsche Landwirte! Die Fortschrittliche Volkspartei hat es nicht gewollt, daß Ihr Euer Vieh **halbreif** zu **niedrigen Preisen** auf den Markt werfen müßt, weil die Futtermittel zu teuer sind. Die Fortschrittliche Volkspartei, unter deren Abgeordneten erfahrene Landwirte aus allen Teilen des Vaterlandes sitzen, hat Euch **billige Futtermittel** beschaffen wollen und hat deshalb im November im Reichstag **die Aufhebung** (oder auch Rückvergütung an den Käufer) **der Futtermittelzölle** verlangt. Ebenso hat der tritt mit dafür ein, daß große Mengen [illegible] sie auf eine Aenderung des Getreideausfuhrsystems [illegible]

dieses **System der Einfuhrscheine ist es möglich, daß das deutsche Getreide billiger im Auslande verkauft wird, als in der Heimat.** Dieses Ausfuhrsystem, das der Reichskasse jährlich mindestens 40 Millionen Mark kostet, bringt es mit sich, **daß in Holland und Dänemark deutscher Roggen das billigste Viehfutter ist.** Und dabei muß der deutsche viehhaltende Landwirt darben!

Aufhebung der Futtermittelzölle und damit **billigere Futtermittel** haben wir im Reichstage verlangt, damit unsere einheimische Fleischproduktion eine stetige und ruhige bleiben sollte, damit jetzt nicht zu viel und später zu wenig Fleisch auf dem Markte sei.

Landwirte! Wer ist im Reichstage der Gegner der **Verbilligung der Futtermittel,** wer ist **gegen** die Sicherung unserer heimischen Viehproduktion gewesen?

Die rechtsstehenden Parteien, der Bund der Landwirte waren es! Sie erklärten, durch Aufhebung der Futtermittelzölle würden die bewährten Grundlagen unserer ganzen Wirtschaftspolitik erschüttert.

Sie meinten natürlich, wie bei der Ablehnung einer Vermögenssteuer oder der Ausdehnung der Erbschaftssteuer, die

Grundlagen des großagrarischen Portemonnaies

würden erschüttert.

Reichstagswähler auf dem Lande, vergeßt nicht: **Sind die Futtermittel teuer, verdient** der Großgrundbesitz, **der verkauft,** sind sie **billig, verdient die mittlere und kleinere Landwirtschaft,** die **zukauft.**

Ist eine solche Politik — **bauernfeindlich?** Ihr Bauern, wenn wir Liberale solche Vorschläge zur Hebung des Bauernstandes machen, sieht das aus wie Feindschaft gegen den Kleingrundbesitz??

Deshalb Ihr Kleinbauern, wählt am 12. Januar Mann für Mann den liberalen Kandidaten

Kaufmann

Richard Pudor

Klein-Storkwitz

Die Anklagen der Bauern.

Der Wortführer der westpreußischen Ansiedler, also Bauern und Kleinbauern, sagte auf dem allgemeinen Bauerntag in Gnesen: „Auf so einem Rittergute ist hier im Osten doch gewöhnlich nur der Besitzer mit seinem Inspektor deutsch. Die polnischen Arbeiter und Instleute werden aber dafür sorgen, daß bei Wahlen zum Reichstage von einem aufgeteilten Ansiedlungsgute ebenso viele Stimmen für den polnischen Kandidaten abgegeben werden, wie für den deutschen. Somit sind diese Restgüter dann nicht Stützen des Deutschtums, sondern Stützen des Polentums. (Bravo, sehr richtig!)" Von anderen wurde auf die Armenlasten hingewiesen, die von diesen Restgütern den Bauerngemeinden entstehen, auf die geringere Steuerleistung. Der Ansiedler Weyhe (Gernik) sagte auf der gleichen Versammlung: „Wenn hier ein Gut gekauft wird von 2000 Morgen und es wird ein Restgut gebildet, zahlt das Restgut genau so viel Steuern, als wenn daraus 15 Bauernstellen gemacht werden? (Zuruf: lange nicht, kein Gedanke!) Und wie steht es mit den Armenlasten? Kommen die Armen vom Rittergutsbesitzer oder vom Bauern? (Zuruf: Vom Gutsbesitzer!) Wenn ein Knecht entlassen wird und nicht mehr arbeiten kann, muß ihn die Gemeinde unterhalten."

Der Führer der katholischen Ansiedler, Borgmann, sagte: „Nun zu der Gemeindefrage. Meine Herren, wenn Sie es möglich machen können, aus einem, sagen wir 3000 Morgen großen Gute zunächst aus der Mitte ein Restgut von 1000 Morgen herauszunehmen und dann noch eine vernünftige Gemeindebildung zu ermöglichen, dann müssen Sie geographische Tausendkünstler sein. (Sehr gut, lebhafter Beifall.) Ich kann dies nicht. Dort, wo man die Kirche, falls sie gebaut werden sollte, sich hindenkt, dort, wo die Schule ihren geeigneten Platz finden würde, dort, wo man auch das Gemeindegasthaus erwarten sollte, dort sitzt der Restgutsbesitzer, während die Ansiedler auf die Außenschläge verzettelt werden sollen. Wir, die wir heute hier versammelt sind, können durch die Folgen zwar nicht mehr betroffen werden, wohl aber die nachkommenden Ansiedler, wie auch unsere Kinder und Kindeskinder. Denen sind wir es schuldig, heute dagegen Stellung zu nehmen, wenn die Gruppe des Bundes der Landwirte, ohne die in Frage kommenden Personen überhaupt zu hören, ihnen für die Zukunft politische Führer stellen will, die bei eventueller Wahl gar nicht in Frage kämen."

In der Tat ist es als eine starke Anmaßung zu bezeichnen, wenn man von den Ansiedlern verlangt, sie sollten auf den minderwertigen Außenschlägen sich ansiedeln lassen, die naturgemäß eine weit geringere Kultur aufweisen, als die zentral gelegenen Ackerflächen.

Darum, ihr Bauern, wählt Pudor

Nein, Ihr Bauern, **keine** Stimme dem Anhängsel des Bundes der Landwirte, Herrn Weinhändler Gräfe! Aber auch keine Stimme dem sozialdemokratischen Arbeitersekretär Herrn Buck.

Den **wahren Charakter der Sozialdemokratie** hat der „Vorwärts" bei dem Streit um die badische Budgetbewilligung enthüllt. Der „Vorwärts" schrieb damals:

„Wir sind die Partei des Proletariats, wir sind **Anhänger der Republik,** und wir sind und bleiben die **Todfeinde der bürgerlichen Gesellschaft,** die das Proletariat knechtet, seinen Befreiungskampf hemmt, und die überwunden werden muß durch die **Eroberung der politischen Macht,** durch die **Beseitigung der Klassen,** durch die **Aufrichtung der sozialistischen Gesellschaft!**"

Solange die Sozialdemokratie den Klassenkampf predigt und in ihrer Agitation und in ihren Forderungen kein Maß und Ziel kennt, **stärkt sie nur die Reaktion** und wird dadurch das **schwerste Hemmnis für jeden gesunden, stetigen Fortschritt.** Insbesondere wird die stets ablehnende Haltung der Sozialdemokratie in Fragen unserer **nationalen Machtpolitik** die Regierung immer wieder in die Arme der reaktionären Parteien treiben!

Deshalb nicht rechts, nicht links, sondern liberal!

Mann für Mann für den Kandidaten der vereinigten Liberalen, den

Kaufmann Richard Pudor

aus Klein-Storkwitz

Ueberall, wo er vor den Wählern erschint, **fliegen ihm die Herzen entgegen,** überall gewinnt er **Vertrauen.** Ob er zu **Bauern oder Handwerkern,** ob er zu **Arbeitern** oder zu **Beamten** spricht, überall **glaubt** man ihm, daß er **nichts für sich** will; nichts für seine Partei, sondern alls für **Vaterland und Volk,** daß er eintreten will für die berechtigten Interessen der **Landwirtschaft,** vor allem für den Schutz nd die Förderung des **Bauern- und Besitzerstandes,** für die Hbung des **Handwerks,** für die Erleichterung der Lage der **rbeitenden Bevölkerung,** für die Rechte und die Interessa der **Beamten,** soweit nur immer das allgemeine Wohl dies zläßt.

Wähler!

Die Zeit drängt. Jeder Tag bringt uns der großen Entscheidung näher. Auf, Ihr Freunde einer **kaiser-** und **königstreuen, vaterlandsliebenden, volksgerechten Kandidatur!** Schart Euch um das Banner des Liberalismus und führt es am 12. Januar 1912 zum glänzenden Siege. Laßt es hallen von einem Ende des Wahlkreises zum anderen, trotz aller Schikanen, trotz aller gewalttätigen Maßnahmen der Gegner.

Richard Pudor, er ist der unsere, er ist der Mann des Volkes, er muß der Sieger vom 12. Januar 1912 sein!

Der Kreisverein der Fortschrittl. Volkspartei für den 3. sächs. Reichstagswahlkreis

1. Vorsitzender: Fabrikdirektor **Johne,** Bautzen.

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN